



Ascher Heimatbrief



Folge 1

Jänner 2014

66. Jahrgang



Silvesternachmittag in Wernersreuth

Das Gasthaus Beilschmidt ist sicher nicht nur den Wernersreuthern noch in guter Erinnerung. Es war ja auch für die Ascher und viele andere aus der Umgebung ein gerne besuchtes Lokal. An der Außenfassade hat sich über die Jahre nicht viel verändert. Im Schatten der alten Kastanienbäume vor dem Haus sitzt man im Sommer heute noch beim kühlen Bier und auch die Gaststube, sowie der Saal im ersten Stock erinnern deutlich an frühere Zeiten. Unser Nachmittagsspaziergang an diesem Silvester

— so ganz ohne Schnee und bei ungewöhnlich hohen Temperaturen — führte uns zunächst auf den Hainberg und dann beim Sonnenuntergang durch Niederreuth und Wernersreuth.

Beim Blick durch die Fenster des Gasthauses konnte man erkennen, dass die Tische für eine abendliche Feier vorbereitet wurden. Für uns war es aber leider schon zu spät zum Einkehren, denn wir mussten ja von „daheim“ wieder zurück „nach Hause“ zu unseren Familien. *H.A. (Bild Richard Heinrich)*

Zum Jahreswechsel

Der Jahreswechsel ist traditionell die Zeit der Rückblicke und der guten Vorsätze. Bei den allerorts stattfindenden Neujahrsempfängen, aber auch in den Zeitungen und anderen Medien wird Bilanz gezogen und vorausgeplant, was im Neuen Jahr realisiert werden soll.

Der Bundesvorsitzende der Sudentendeutschen Landsmannschaft, Franz Pany, hebt in seinem Grußwort zum Jahresende vor allem die Veränderungen im sudetendeutscheschischen Verhältnis hervor. Es sei nicht zu übersehen, dass im Nachbarland die Auseinandersetzung mit

der geschichtlichen Wahrheit, die viele Jahre totgeschwiegen wurde, längst begonnen habe. Besonders deutlich zeigte sich dies im Wahlkampf um die tschechische Präsidentschaft. Wenngleich Fürst Schwarzenberg letztlich seinem Herausforderer Milos Zeman unterlegen sei, habe er (Schwarzenberg) als amtierender Außenminister die Vertreibung der Sudetendeutschen öffentlich klar verurteilt. Auch in mehreren aktuellen Publikationen, Filmen und Zeitzeugenberichten wurde dieses Thema immer wieder aufgegriffen und führte zu verstärkten

Diskussionen in der Öffentlichkeit. Ein besonderes Ereignis sei der Besuch des tschechischen Premiers Petr Necas in München und seine vielbeachtete Ansprache im Bayerischen Landtag gewesen. Sicher müssen noch weitere Schritte von tschechischer Seite folgen, um den direkten Dialog mit uns zu führen. Aber die Aussagen Necas' über das Unrecht der Vertreibung und die Anerkennung der Sudetendeutschen als Landsleute könne man nicht wieder zurückdrehen.

Beim Blick über die Grenze ist auch einmal angebracht, an unsere deutschen Landsleute in der Heimat zu denken. In einem Leitartikel der

Landeszeitung (Zeitung der Deutschen in Böhmen, Mähren und Schlesien vom 10. Dezember 2013) befasst sich der Präsident der Landesversammlung, Martin Dzingel, mit der Situation der deutschen Minderheit in der Tschechischen Republik. Diese werde manchmal auch die „vergessene Minderheit“ genannt, „denn durch die Nachkriegsvertreibung der Deutschen, der Auswanderungswelle der 60er Jahre und der jahrzehntelangen staatlich gesteuerten Assimilierung sind nicht mehr viele von uns übrig geblieben.“, schreibt Dzingel. „Nachdem die verbliebenen Deutschen seit Ende der 1960er Jahre, eingegrenzt von der damaligen Politik, ihre Arbeit im ‚Kulturverband der Bürger deutscher Nationalität‘ betreiben durften, hat sich die Situation nach der Samtrevolution verbessert. Seit 1989 sind mehr als zwanzig Verbände der Deutschen in Böhmen, Mähren und Schlesien entstanden, in denen sich mehrere Tausend Deutsche unter dem Dach der Landesversammlung organisieren.

Durch ihre Projekte pflegen sie nicht nur ihre Sprache und Kultur, die über 800 Jahre lang auf dem Gebiet der heutigen Tschechischen Republik florierte, sondern tragen auch wesentlich zur deutsch-tschechischen Verständigung bei.“

Dass die Deutschen eben doch keine „vergessene Minderheit“ sind, darauf hat die neue Bundesregierung in ihrem Koalitionsvertrag hingewiesen, in dem sie sich auch weiterhin zur Förderung deutscher Minderheiten im Ausland verpflichtet. Wörtlich heißt es darin, auch in Bezug auf die anderen deutschen Minderheiten: „Wir stehen zu den einge-

gangenen Vereinbarungen zur europäischen Minderheitenpolitik und verpflichten uns weiterhin zur Förderung der vier nationalen Minderheiten in Deutschland (Dänen, Sorben, Friesen, Sinti und Roma), der deutschen Minderheit in Dänemark sowie in Mittelost-, und Südosteuropa und den Nachfolgestaaten der Sowjetunion.“ „Die Koalitionsparteien bekennen sich zur gesellschaftlichen wie historischen Aufarbeitung von Zwangsmigration, Flucht und Vertreibung. Sie bekräftigen ihre Verbundenheit mit den deutschen Minderheiten in Mittel- und Osteuropa sowie mit den im Ausland lebenden Deutschen.“ Zur Umsetzung soll das Konzept der Kulturförderung des Bundes nach §96 des Bundesvertriebenengesetzes BVFG angepasst, sowie auch die Ziele der Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung realisiert werden.

Damit haben zentrale Anliegen der Heimatvertriebenen wenigstens als Absichtserklärungen im Koalitionsvertrag Eingang gefunden. Die Vorsitzende des Bundes der Vertriebenen, Erika Steinbach, wertete dies als ein wichtiges Zeichen der Solidarität der Koalition mit dem Schicksal der Vertriebenen und Aussiedler. Auch ein weiteres Anliegen, nämlich die Einführung eines nationalen Gedenktages — nicht nur in Bayern und Hessen — ist Bestandteil des Koalitionsvertrages und damit ein Auftrag zur Umsetzung. Man braucht aber kein Prophet zu sein, um vorherzusehen, dass es in der praktischen Politik erhebliche und anhaltende Anstrengungen erfordern wird, den Erklärungen auch Taten folgen zu lassen. *Horst Adler*

Dank

Viele Ascher Landsleute – vom Bodensee bis Lübeck und sogar aus Kanada und den USA – haben mir freundliche Weihnachtsgrüße und gute Wünsche zum Neuen Jahr übermittelt. Ich freue mich sehr über diese Kontakte und sage allen herzlichen Dank dafür.

Horst Adler, Vorsitzender des Heimatverbandes

„A weng woos va daheum“

von Richard Heinrich, Selb-Plössberg

Kupferdieb gefaßt

Nach elf Monaten Fahndung hat die Selber Bundespolizei einen 36-jährigen Tschechen festnehmen können, der immer wieder durch Kupferdiebstahl aufgefallen war. Aus Sicht des Täters und mit Blick auf das Wetter und den kommenden Winter, könnte man sagen, dass die Festnahme im richtigen Zeitpunkt erfolgte. Der Obdachlose hauste seit Monaten im Waldgebiet zwischen

Rehau – Schönwald und Asch. Ernährt hat er sich laut Polizei hauptsächlich von Waldfrüchten, Alkohol und Drogen. Finanziert hat er es vorwiegend durch den Diebstahl von Kupferkabeln entlang der Bahnstrecke zwischen Schönwald und Rehau. Das Kupfer verkaufte er an angeblich ahnungslose Altmethallhändler in Tschechien.

Die Ermittler entdeckten in den Wäldern im Grenzgebiet im Laufe

BERICHTIGUNG

In der letzten Ausgabe des Ascher Rundbriefes, Seite 204, ist in der Beschreibung des untersten Bildes ein Fehler unterlaufen. Das linke Haus mit der Apotheke ist nicht die Villa Adler, sondern die Jäger Villa. Villa Adler ist das dritte Haus.

des Sommers mehr als zehn Feuerstellen, wo er die Isolierung der Kupferkabel abbrannte. Dort bereitete er auch sein Essen zu. Auch in den kalten Nächten wärmte er sich daran. Im Sommer hätte er dabei beinahe Waldbrände verursacht. Auch einen Hochsitz zerlegte er und verwendete das Holz zur Feuerung. Dabei verletzte er sich mit einer Axt am Bein und musste Anwohner um Hilfe bitten. Die Blutspur im neuen Schnee konnten die Fahnder bis zur Grenze verfolgen. Ertragreich war das Geschäft wahrscheinlich nicht, nach Angaben der Polizei kassierte der Obdachlose angeblich nur ca. 400 EURO für das Kupfer. Dagegen ist der Schaden für die Bahn angeblich ca. 17.000 Euro. Es ist die Frage, ob er nur an der Bahn Kabel gestohlen hat, da ja an anderen Stellen auch Telefonkabel gestohlen wurden in den letzten Jahren? Er hat auf jeden Fall jetzt im Winter eine warme Unterkunft und Essen auf Kosten des deutschen Staates!

★

Stadt Asch veranstaltete Weihnachtsmarkt

Die Stadt Asch veranstaltete im Dezember einen Weihnachtsmarkt auf dem Postplatz unter dem Motto „Zauberhafte Weihnachtszeit oder der Winter ganz anders“. Bei der Eröffnung am 1. Dezember wurde den ganzen Tag auf einer Bühne ein abwechslungsreiches Programm mit Theateraufführungen und Musik in der Hauptsache von Jugendlichen geboten. Die Ascher Schüler hatten den Platz auch liebevoll geschmückt. Auch eine Schüler-Musikgruppe aus Selb trat dabei auf und begeisterte das Publikum derart, dass die auch gleich für mehrere Auftritte engagiert wurde.

Eine Bilderausstellung zeigte Winterimpressionen aus Asch und Selb. Neben dem Selber Oberbürgermeister Uli Pötzsch war auch ein Weihnachtsmann aus Selb gekommen, der eine Geschichte vom Porzellanweihnachtsbaum erzählte und viele Geschenke für Kinder verteilte. Begrüßt wurden die Besucher des Weihnachtsmarktes vom Ascher stellvertretenden Bürgermeister Pavel Klepáček.

Diese Veranstaltung wurde auch von der EUREGIO-EGRENSIS als

grenzüberschreitendes Projekt in Zusammenarbeit mit der Stadt Selb gefördert. Beim Selber Weihnachtsmarkt trat dafür der „Chorus Egrensis“ aus Asch am 15. Dezember auf. Dieser Chor ist übrigens wirklich sehr gut, er nannte sich früher „Tosta-Chor“.

★

Ascher Musikschule gab Weihnachtskonzert

Die Robert-Schumann-Musikschule in Asch veranstaltete am 17. Dezember im Konzertsaal der Turnhalle ein Weihnachtskonzert. Die Schüler stellten sich mit Weihnachtsmelodien aus der ganzen Welt vor. Diese Musikschule, die den Namen Robert Schumann trägt, genießt in der ganzen westböhmisches Region einen guten Ruf. Sie hat in der Region als einzige Musikschule eine Dudelsackgruppe. Dieses Weihnachtskonzert wurde von der Stadt finanziell unterstützt, die Besucher konnten mit einer Spende die Musikschule unterstützen.

Demnächst soll sie in der ehemaligen Singer-Fabrik nach deren Fertigstellung ihr neues Zuhause finden.

★

Trotz des zur Zeit starken Euro's kaufen viele Tschechen in Deutschland ein

Pavel Jetleb aus Asch schreibt im Selber Tagblatt:

Trotz der geschwächten Krone kaufen die Tschechen weiterhin gerne in Deutschland ein.

Auch nach der letzten Entscheidung der Tschechischen Nationalbank, den Kurs der Krone gegen den Euro auf etwa 26 Kronen zu senken, hatte dies nach Bericht der großen tschechischen Tageszeitung „DNES“ nicht dazu geführt, dass weniger Tschechen nach Deutschland zum Einkaufen fahren. Als Grund sehen die tschechischen Medien die hohen Preisnachlässe in deutschen Geschäften. Auch gibt es viele Kunden aus Tschechien, die nicht am Preis, sondern an der höheren Qualität der Ware oder an dem breiteren Angebot interessiert sind.

★

Katholische Kirchengemeinde in Asch hat wieder Pfarrer

Seit etwa einem halben Jahr hat die katholische Kirchengemeinde wieder einen Pfarrer.

Dieser kommt wie schon sein Vorgänger aus Polen. Der Pilsner Bischof Frantisek Radkowsky hat Pfarrer Antoni Wasil nach Asch abgeordnet. Er stammt aus dem Süden Polens in der Nähe von Tarnow. Er war vorher in Falkenau und Kodau als Pfarrer. In Asch gefällt es ihm und er hofft, dass er seine neue Pfarrgemeinde nicht so schnell wieder verlassen muss. Die Luft sei in Asch

besser als in Falkenau meint er und auch die Ascher Witterungsverhältnisse erinnern ihn an seine Heimat in der Nähe der Hohen Tatra. Die Zahl der Gläubigen sei auch in Asch größer als in seinem früheren Wirkungskreis. Sein Hobby ist das Züchten von Brieftauben. Also leidet die katholische Kirche in Tschechien auch an Priestermangel und muss wie in Deutschland und Österreich Priester aus Polen oder anderen Ländern holen.

★

In Asch versucht junge Frau Post zu berauben

Eine 23-jährige Frau war anscheinend in Geldnöten, deswegen beschloss sie das Postamt in Asch zu berauben. Sie ging unbewaffnet im Postamt an den Schalter und übergab dem Postbeamten einen Zettel auf dem sie die Herausgabe des gesamten Geldes forderte, da ansonsten etwas Schreckliches passieren würde. Der junge Postbeamte ging allerdings nicht darauf ein, er ging ins Hinterzimmer und rief die Polizei an. Die Frau war aber inzwischen verschwunden, aber die Polizei konnte die 23-Jährige schnell fassen und in Arrest nehmen.

Für diese misslungene Aktion droht allerdings eine Gefängnisstrafe bis zu zehn Jahren.

★

Grenzweihnacht im Wald bei Selb findet seit 20 Jahren statt

Vor 20 Jahren trafen sich Forstleute aus dem Selber und dem Liebensteiner Revier erstmals am sogenannten „Liebensteiner Tor“ im Wald zwischen Selb und Liebenstein an der Grenze und feierten gemeinsam eine Waldweihnacht. Auch andere Gäste kamen mit dazu.

Die Idee hatten die Forstbeamten Albrecht Schläger aus Hohenberg und der Selber Hans Popp, der auch heute noch Initiator dieser Veranstaltung ist und die im letzten Dezember zum 20. Male stattfand. Hans Popp ließ auch dort vor Jahren eine Kapelle anlässlich der offenen Grenzen bauen. Bei dieser Grenzland-Waldweihnacht treffen sich viele Bewohner der Orte Liebenstein, Selb und aus der Umgebung. Es wird dabei auch eine Andacht von Geistlichen aus beiden Ländern gehalten. Musik-, Gesangs- oder Bläsergruppe sind mit vertreten, der Nikolaus beschenkt Kinder aus beiden Ländern. Glühwein, Bier, Würste und andere Imbisse aus beiden Ländern werden ebenfalls angeboten.

Auch der Bayerische Rundfunk war letztes Jahr mit einem Fernsichteam vertreten und brachte in der Abendschau eine kurze Aufzeichnung davon.

Organisiert wird diese Veranstal-

tung jetzt vom „Verein Europäische Natur- und Kulturlandschaft Häusellohe“ (kurz ENKL genannt), der von Hans Popp vor Jahren gegründet wurde. Mitglieder und Freunde dieses Vereins erstellen auch im Sommer jeden Jahres in der Häusellohe bei Selb einen Kohlenmeiler und organisieren ein „Meilerfest“.

Erinnerungen

(2. Teil)

War die Vorweihnachtszeit glücklich vorbei und die Festtage mehr oder weniger gelungen (gerade in diesen Tagen zeigen sich oft Familienprobleme), so konnten die gestressten Hausfrauen wieder aufatmen, denn die Vorweihnachtszeit stellte die Ascher Haushalte auf den Kopf und brachte die Hausfrauen an ihre Grenzen. Vielleicht wollten die Ascher Frauen alles besonders gut machen. Vom Keller bis zum Dachgeschoß sollte alles blitzblank sein. Die Schränke wurden ausgeräumt, ausgewischt und neu mit frischem Schrankpapier ausgelegt. Die Teppiche wurden geklopft, besonders gut ging das wenn Schnee lag, die Messingklinken mussten blinken, das gute Geschirr und die Gläser für die Feiertage hervorgeholt und gespült werden. Eine besondere Sorgfalt ließ man den Gardinen angedeihen. Betten wurden frisch bezogen. Natürlich musste die Wäsche noch vor Heiligabend gewaschen sein, denn zwischen den Jahren war Waschverbot und am Heiligabend durfte keine Wäsche mehr hängen. Vorhandenes Silberbesteck wurde blank poliert und die Festagskleidung überprüft. Alles musste bereit sein. Mangels Telefon wurden Weihnachtskarten geschrieben, vielleicht auch Päckchen gepackt. Soweit als möglich war jeder mit Aufgaben betraut und mit eingespannt.

Die Plätzchenbäckerei war ein Akt für sich. Sie mussten nach Fertigstellung gut vor „gefährlichen Mäuschen“ versteckt werden. Manche Hausfrauen gaben ihre besonderen Rezepte nicht preis. Am Lebhaftesten ist mir die Stollenbäckerei in Erinnerung. Wisst Ihr noch . . . ? Die große Kupferschüssel wurde herbeigeht und die Vorbereitungen getroffen. Mandeln gebrüht, enthäutet und gemahlen, Rosinen in Rum eingeweicht, Zitronat und Orangeat klein geschnitten. Dann rollte meine ledige Tante, die bei uns als Hauswirtschafterin angestellt war, da Mutter den ganzen Tag mit im Laden stand, die Ärmel hoch, setzte ein Kopftuch auf und das „Dampferl“ (Hefe) wurde angesetzt und eine riesige Menge Mehl aus der Mehltruhe in die Schüssel gesiebt. War

dann nach allen Prozeduren der Teig endlich fertig, wurde die Schüssel gut abgedeckt auf den Schlitten geladen und zum Bäcker gefahren. Vorher mussten noch kleine Holzspriezel mit dem Namen versehen werden und der Buttertopf mit Pinsel, sowie der Puderzucker eingepackt werden. Beim Bäcker war Hochbetrieb. In der Backstube war es schön warm und es roch so gut. Der Bäcker formte die Stollen, rollte die großen, runden Kuchen aus und buk sie, dazwischen wurde immer mit der flüssigen Butter gepinselt. Zum Schluss kam der Staubzucker drauf und sie wurden mit den Spriezelchen gekennzeichnet. Nach Stunden konnte man sie wieder mit dem Schlitten abholen und daheim wurden sie wieder kühl gelagert. Bei uns wurde immer schon einer vor dem Fest angeschnitten, sowie die großen glatten Kuchen die zur Stärkung für die Verkäuferinnen vorgesehen waren, denn im Laden ging's hoch her.

Das Schmücken des Weihnachtsbaumes spielte eine nicht unbedeutende Rolle. Es geschah in aller Heimlichkeit und Sorgfalt. Lametta wurde extra aufgehängt. Sollte es

ein „silberner Baum“ (nur Silberschmuck) oder ein bunter Baum werden mit „Essbarem“, Äpfeln, vergoldeten Nüssen, Plätzchen und eingepackten Schokoteilchen. Auf die Spitze kam ein besonderes Teil. Die Wachskerzen wurden mit großer Umsicht aufgesteckt. Lang, lang ist's her. Endlich dann der Heiligabend: Fisch stand auf dem Speiseplan (meist Karpfen) außerdem sollte es „Neunerlei“ sein. Wenn dann der Christbaum erstrahlte war aller Stress vergessen. Es wurde gesungen, die Kinder boten ihr Gedicht oder Musikstückchen an, vielleicht wurde die Weihnachtsgeschichte vorgelesen. Ich empfinde es noch im nachhinein irgendwie viel ruhiger, anheimelnder. Kein Telefon bimmelte, keine Autos rasten durch die Stadt. Das Tischgebet vor dem Essen brachte Besinnung. Die schönste Weihnachtsstimmung kam durch den glitzernden Schnee zustande. Bei klarem Wetter leuchteten die Sterne besonders hell und erinnerten an den Stern von Bethlehem. Die erste Weihnacht nach der Vertreibung war wohl für die meisten das traurigste Fest.

Helga und Gerhild

einzelnen ‚Bild‘, wie im Lebenslauf; sofern man dem Zeitungstext trauen darf.

Als Mann bildet man sich ein [bilde ich mir] ein, dass auf ein solches *Resultat* von Weg- und Sich-Selbst-Findung, wie es die Abbildung a) ausweist, *nichts anderes* mehr kommen kann — [damit wäre Jo Baer — unterm Strich — das krasse Gegenteil Walter Lederer's — b)]. — Aber —: „... 1975 entsagt sie plötzlich und [!] unwiderruflich der Abstraktion und favorisiert stattdessen eine von ihr ausgerufene ›radikale *Figuration*‹, — und damit ‚kehrt sie‘ nicht nur der gegenstandslosen Kunst sondern auch New York ‚den Rücken‘ — also ‚Amerika‘...“

Um es kurz zu machen —, sie greift in ‚ihrer Entsagung‘ nach ‚den Wurzeln der Kunst‘, heißt es —, zurück auf die Höhlenmalerei... sogar auf ‚Fruchtbarkeitssymbole‘ — nicht nur Symbole, sondern ‚Gegenstände‘ (und ist damit ‚dort‘, wo Walter Lederer wahrscheinlich, ‚Mann‘, schon ‚immer war‘) — „am Ende stößt die Malerin zu autobio[!]graphischen Darstellungen ihrer selbst als Schaumgeborene vor — — —“.

Damit stoße ich zu Ernst Crasser, dem eigentlich schon der Anfang der vierten Folge gehören sollte, und überlasse dem Leser, die Triebkräfte, die in Baer wie Lederer ihre Bilder zeitigen, zu ordnen, — mein schon vorhandener Text von Herbst 2013:

Bilder, Kunstwerke allgemein, haben ‚ihre Chance‘ beim Betrachter; — wenn der sich einlässt auf sie. Kommt er bei ihnen an —, kommen sie an bei ihm. Wie auch immer. Das lässt sich überraschenderweise auch auf das ausweiten, was geläufig als ‚Kitsch‘ verstanden wird.

Zustimmung, oder Ablehnung, kommen also in ganz selbstverständlicher Weise aus der ‚Welt‘ dessen der erleben will was da ein Anderer gemacht hat, was da vorm Betrachter ‚im Bilde‘ IST. Anders im Vorurteil. Denn hört man nur auf die in der Luft hängenden Meinungen geht man auf Krücken. Erst recht in der sogenannten Streitkultur, Standpunkte können nicht nur bereits ergangenes Urteil, — sondern Gift sein. — Letzteres ist dem in Asch geborenen ERNST CRASSER in mancher Augen zur Aburteilung der ganzen Person geworden: „Ganz dem Diktat der vermeintlichen Wirklichkeit unterworfen, nahm [Crasser] eine Rolle ein, die heute vielleicht ein Pressephotograph inne hätte... künstlerisch sind Crassers Werke unbedeutend... ohne weiterreichende Ideen, ohne eigenständige Handschrift“ — zur Zeit, als diese Meinung medienkonform war [1995] war

‚KUNST‘ — ?

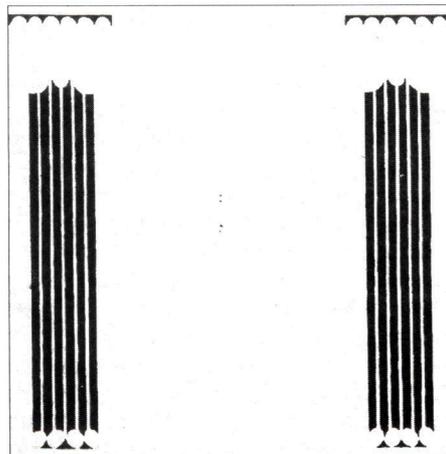
(Fortsetzung)

Im September, als die ‚Hinführung‘ zu Walter Lederer im Kern auf dem Papier war, ist mir ein Zeitungsartikel vom Sommer in die Finger gekommen, der mich in merkwürdiger Weise zurückgelenkt hat, auf den (Lebens)Weg des Künstlers (ganz allgemein) —, und auf ‚den Weg‘ den ‚die Kunst‘ durch die Zeit macht.

In dem Artikel wird die ‚Überwindung aller europäischen Traditionen durch die ›Minimal Art‹“ angeschlossen; 1965 „galt es als ausgemacht dass sogar ›Farbe auf einer ebenen Fläche‹ passé sei“...“

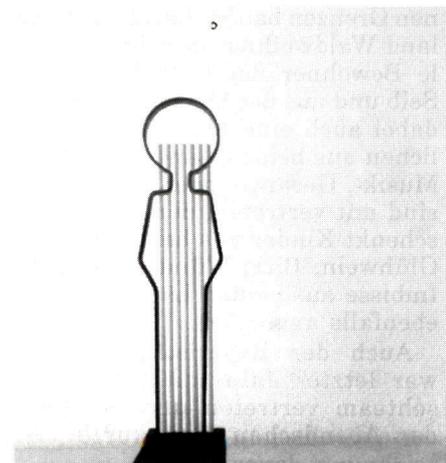
Der Text, aus dem ich zitiere, leitet eine Ausstellungsbesprechung zum Werk der 1929 geborenen Jo Baer ein. Die beigegebene Abbildung einer ihrer, unbetitelten (‚namenlosen‘), Arbeiten von 1961 zeigt, daß es viel minimaler (und ‚unverwundbarer‘?) in der Beziehung zum konkreten Leben (gar, von einem ‚Bild‘ des Geschöpfes Mensch her gedacht) kaum mehr geht. — Und dagegen — oder gegenüber — stelle ich die ‚Indizien‘ von Lederer's Lebensbahn. Oder auch: die Frage nach dem ‚Bild der Schöpfung‘; das Menschenbild eingeschlossen.

Der Unterschied zwischen dem 1923 geborenen Lederer und der aus **Seattle stammenden Jo Baer** manifestiert sich nicht nur in der beinaharten Konsequenz der Frau, — im



a) Joe Baer: Klare Gedanken, Eine unbetitelte Gouache (1961).

Rheinisches Bildarchiv/Museum Ludwig



b) Walter Lederer



Ernst Crasser, Zeichnung

die ‚Handschrift‘ Joseph Beuys’, eventuell auch Paul McCarthy’s, akzeptiertes Maß für Museen und Sammler — für die gesamte medial kontaminierte Öffentlichkeit. Auf den Begriff Handschrift müssen wir noch zurückkommen.

Ich setze im Bezug auf die Entwicklung, die die Kunst im Bewusstsein der Fachwelt genommen hat, noch eine Bemerkung dazu, die Ernst Crasser zwischen ›Jo Baer‹ und ›Tino Sehgal‹ stellt; Sehgal „schafft [tatsächlich] keine Werke [mehr], sondern geheimnisumwitterte ›Situation‹“. Damit steht er als „Berliner Künstler“ schon jenseits der Abstraktion; nicht mehr im ‚Werk‘-

Denken. — Denn: Wenn man ›Abstraktion‹ im Fortschritt, im Fortschreiten in der Logik, in logischer Konsequenz betreibt („ausübt“) —, bleibt nur die Preisgabe (der Verzicht) auf das WERK, das DING in dem sich menschliche Erfahrung, menschlicher Umgang, Handlung und Handschrift niederschlägt. Rilke hat — ‚am Ende?‘ — einer hohen Kultur dem Ding einen hohen Wert zugemessen — —. Frage: geht man den ‚Weg‘ der Gegenwart weil man auf’s ‚bloße Virtuelle‘ zugeht —? oder weil die intellektuelle Logik triebhaft sich selbst, ‚blind wie die Lemmings‘, — ‚gegenstandslos‘ machen will... eU

Liebe Ascher Rundbrief Leser,
nachdem uns in den letzten Wochen ungewöhnlich viele Zuschriften und Anrufe bezüglich der Berichte des Autors e.U. erreichten, werden wir im Sinne der immer noch sehr vielen und interessierten Leser, das Thema Kunst beenden und auch davon abse-

hen, weitere Artikel des Pseudonyms e.U. zu veröffentlichen. Sollte es weiteren Diskussionsbedarf geben, so bitten wir die Unstimmigkeiten privat zu klären. Leserbriefe zu dieser Thematik sind wohl ausreichen erschienen. Wir bitten um Verständnis.
Alexander Tins

Leserbriefe

Zu: „DENKSTEINE IM ELSTERTAL“

Den Leserbrief von Landsmann Fritz Geipel im November-Rundbrief, worin er meine Beiträge in einem Aufwasch mit denen von „eU“ abkanzelt, will ich einer Antwort würdigen.

Gewiss sind heimatkundliche, frühgeschichtliche Forschungen schwerere Kost als alltägliche Lebenserinnerungen, Nachrufe, Geburtstagswünsche etc., die dem Leser Bekanntes bieten. Aber schon der Rundbriefgründer Dr. Benno Tins hat den historischen Beiträgen von Dir. Ri-

chard Rogler, Dr. Klier usw., auch meiner Serie „Lebenslinien eines Dorfes: Wernersreuth“ einen Platz eingeräumt: als geistigem Hintergrund des Heimatverständnisses und als Dokumentation, die in der Bayerischen Staatsbibliothek archiviert wird. Dass diese Aufsätze nicht jedermann las, hat er in Kauf genommen. — Sein Sohn Carl und die weiteren Nachfolger haben diese Tradition fortgesetzt. Unter meinem Freund Carl erschien meine Serie „Was geschah unter den Elsterquellen?“, wobei ich mich immer bemühte, die Wissenschaft mit Anekdoten und Fakten unserer Erlebniswelt zu würzen.

Es gibt meines Wissens heute nur noch einen weiteren Germanisten, der kraft seiner Kenntnisse der Dialektkunde und Vorgeschichte zu den Wurzeln unserer Heimat vordringen kann, den Krugsreuther/Ascher Prof. Dr. Adolf Gütter. Er lebt 82jährig im schwedischen Lund, hat aber 1983 seine Veröffentlichungen im Ascher Rundbrief eingestellt — wohl nach ähnlichen Einfindungen wie denen Herrn Geipels.

Solches ist von mir nicht zu erwarten, auch wenn mich schon im Sommer des Jahres 2013 ein Augenleiden zu einer Pause zwang. (Mein letzter Artikel erschien **vor** Herrn Geipels Kommentar.) Ich erwähne dies, damit er sich nicht einbildet, er hätte „diesen Wernersreuther Professor“ zum Schweigen gebracht.
Prof. Dr. Herbert Braun,
Brunnenstraße 4, 86938 Schondorf

☆

Leserbrief zum Thema ‚Kunst‘ — ?

Jetzt reicht’s wirklich!

Im Zuge der Weihnachtspost und in mehreren Telefonaten wurde ich darauf aufmerksam gemacht, dass in den letzten Ausgaben des Ascher Rundbriefes einige Artikel unter dem Pseudonym „eU“ erschienen sind, die offenbar den Unmut der Leser hervorgerufen haben. Einige sprachen sogar die Drohung aus, den Rundbrief zu kündigen, wenn diese Serie fortgesetzt werden sollte.

Es geht den Kritikern dabei sowohl um den Inhalt der betreffenden Artikel, als auch um den Schreibstil des Verfassers „eU“.

Natürlich ist es grundsätzlich zu begrüßen, wenn von unseren Landsleuten für den Rundbrief Texte geschrieben werden. Auch Leserbriefe — durchaus kritische — gehören dazu, denn sie beleben unsere Heimatzeitschrift.

Es liegt mir aber fern, Belehrungen an die Verfasser auszusprechen. Jeder kann schreiben was, wie und wieviel er will. Nur möchte ich darauf hinweisen, dass ich nicht dafür verantwortlich bin, welche Berichte im Rundbrief erscheinen, denn die Schriftleitung des Ascher Rundbriefes liegt nicht in meinen Händen.

Auch mir scheinen die Abhandlungen über die ‚Kunst‘ — ? für unsere Heimatzeitung in der vorliegenden Form ungeeignet zu sein, ebenso die Schwarz-Weiß-Abbildungen von farbigen Gemälden. Und ich schließe mich der in den Leserbriefen von G. Markus und F. Geipel geäußerten Meinung an: Es reicht! Damit ist kurz und knapp, aber treffend ausgedrückt, was viele unserer Leser empfinden.

Ich jedenfalls habe nach der Lektüre einiger Zeilen dieser Artikel ka-

pituliert in der Erkenntnis, dass ich nur sehr wenig von dem verstehe, was der Verfasser mitteilen möchte und mir ist es auch zu zeitaufwändig, den Sinngehalt aus einer derartigen Anhäufung von Satzbruchstücken, Gedankensplittern und Satzzeichen mühsam herauszufiltern. Es ist eben nicht leicht, Kunst mit Worten zu erklären und Künstler – auch „eU“ – müssen damit leben, nicht immer und nicht von allen verstanden zu werden.

Das künstlerische Werk unseres Schönbacher Landsmannes Walter Lederer ist, wie ich meine, gebührend gewürdigt worden.

Mit zusätzlichen Auslassungen über die ‚Kunst‘ — ? im Allgemeinen sollte sich „eU“ besser an eine einschlägige Fachzeitschrift wenden, wo er seinem Mitteilungsbedürfnis freien Lauf lassen kann.

Fazit: Es schadet (hoffentlich) nicht, wenn im Rundbrief auch einmal die Meinungen aufeinander prallen. Nur darf es nicht dazu kommen, dass wir deshalb Bezieher verlieren. Das Gegenteil muss unser Bestreben sein, damit wir mit unserem Ascher Rundbrief auch weiterhin Monat für Monat einen Gruß aus der Heimat im Postkasten vorfinden.

Horst Adler



„Kunstkritik“ muss auch Gegenkritik ertragen, wenn auch die Redaktion mitbetroffen ist

Hallo Rubner, zu Deinem umfangreichen Artikel in der Dezember-Ausgabe des Ascher Rundbriefes möchte ich zunächst nur auf Deinen Abschnitt eingehen, der sich mit meinem Freund Walter Lederer befasst. Deine Meinungen über die Bilder und Werke vom Walter betrachte ich als Versuch eines Kritikers, seinen eigenen Standpunkt dem Leser nahe zu bringen, dazu muss man aber den etwas eigenwilligen Schreibstil mehrmals durchlesen bevor man sich auskennt. Du übersiehst dabei aber völlig, warum Lederers Malstil zu den von Dir beschriebenen vielen Veränderungen geführt hat. Es waren mit Sicherheit auch die Schicksalsschläge die Lederer ertragen musste u. a. die schlimme Erkrankung seines Sohnes und dessen plötzlicher Tod, nicht zu vergessen seine eigene schwere Krankheit. Wenn ich Dich in Deinen Betrachtungen korrigiere, dann ist das meine eigene ganz persönliche Meinung, keinesfalls aber wäre es im Sinne vom Walter und auch nicht seiner Frau Sophie, Unfrieden unter uns Ascher zu bringen, ganz im Gegenteil.

Wenn ich nun meine persönliche Meinung zu Deinen Betrachtungen fortsetze, so empört mich Dein süffisant vorgetragener Absatz „Leder-

ers-Ideenwelt“ mit der als hinterwäldlerisch hingestellten „ascher Ideenwelt“ in Verbindung zu bringen. Das ist, noch höflich ausgedrückt, eine Frechheit, die nur schwer zu verdauen ist!

Unser verehrter Steinschul-Fachlehrer Knott pflegte bei Unverständlichkeiten der Arbeiten seiner Schüler den ascherischen Ausdruck zu gebrauchen, „des is a richticha Schmierkas“! Mir fällt sonst für Deine „Kritiken“ keine andere Bezeichnung ein, höchstens der Alt-Ascher-Ausdruck: „Der is ja a weng arlle“!

Jetzt aber noch eine Bitte an die Rundbrief-Redaktion: Lieber Herr Tins jr., in den letzten Tagen habe ich mit mehreren Aschern telefoniert, keinen Einzigen interessierten die Vorträge über ‚Kunst‘ — ?, außer es wären echte Würdigungen der Werke oder Arbeiten der vielen Kunstschaffenden aus unserem Ascher Ländchen oder Egerland.

Was wir in unserem Heimatblatt anstelle von ‚Kunst‘ — ? gerne mehr lesen möchten, wären zum Beispiel:

Berichte aus unsere alten Heimat; — Nachrichten und Berichte aus der Tschechischen Republik, die uns interessieren; — Berichte von früher über Asch. (Hier hatte unser „eU“ vor längerer Zeit recht nette Geschichten erzählt!); — Berichte über alle Gemeinden, wie Neuberg, Roßbach usw.; — Meldungen über Geburtstage, Ableben, Jubiläen; — Berichte und Kommentare unserer Vorstandschaft; — Berichte über Nachbargemeinden (Bayern, Vogtland); — Baumaßnahmen in Asch (Stadtplatz, Hainberg); — Heiteres als Erinnerung über ascher Originale (Sümmersers Karl, Wastl Fritz); — Leserbriefe; — Fotos; — Schmunzelecke; — Erlebnisse von Aschern und Berichte aus den „Ascher Gmeun“.

Ich weiß, dass vom Rundbrief ein Großteil dieser Punkte berücksichtigt wird, aber trotzdem sollen diese „Ascher-Wünsche“ immer wieder genannt werden.

Also nichts für ungut, wenn mein „Aufsatz“ nicht bei jedem Zustimmung auslöst.

Trotzdem allen Aschern einschließlich Umgebung, ein glückliches Neujahr 2014 wünscht

Karl Gläfel,

Feldwieser Str. 62, 83236 Übersee.



„noch mal, es reicht“

„Du würdest vielen Lesern aus der Seele sprechen“. Mit diesen Worten hat mich Horst Adler zu meinem Leserbrief im Ascher Rundbrief (Ausgabe 11/2013) zu diesen lästigen Schreibereien dieses eU ermuntert. Meine Kritik bezog sich ausschließlich auf die Anonymität der Gastschreiber und diesen unzumut-

baren Schreibstil des eU, ich dachte aber auch, dass das mit diesen Wernersreuther Denksteinen reichen sollte.

Der darauf folgende Leserbrief (Ausgabe 12/2013) mit geänderter Firmierung, Ernst Ul, schon das für die Rundbriefleser eine unglaubliche Frechheit, bezieht sich weitgehend auf meine Person. Allein die Wortwahl des Schreibers war mit seinem Zitat „infam“ identisch, nein das kann so nicht stehen bleiben.

Die Unterstellung des Ernst Ul, dass es mit meinem Leserbrief und jenem von Gustav Markus, in der gleichen Ausgabe, einen Zusammenhang gibt, ist falsch und unwahr. Ich habe diesen Aufsatz auch erst im Rundbrief gelesen.

Ich wollte gerade auf einige Einzelheiten (Bücherverbrennungen!) eingehen, da erreicht mich der Anruf eines alten Ascher Freundes, er sagt: „Du, spar Dir Deine Tinte dieser Ernst Rubner hält den Rest der Ascher für blöd, es sei sinnlos, mit solchen Leuten noch normal zu reden, geschweige denn, zu streiten.“ Dem stimme ich voll zu und lege das Thema beiseite.

Sollte der Ascher Rundbrief, im Gegensatz zu Carl Tins, diesem selbsternannten „Schriftsteller“, „Oberlehrer“ und „Kunstkenner“ weiterhin eine Bühne für seinen Schreibzirkus — ganz gleich ob anonym, oder pseudonym — geben, sind meine Tage als Rundbriefbezieher gezählt.

Fritz Geipel, Wunsiedlerstraße 26, 95707 Thiersheim



NACHTRAG zu ERINNERUNGEN (2. Teil) Seite 4

Am Dreikönigstag war in Asch die Weihnachtssaison beendet, der Christbaum abgeputzt usw., der Weihnachtsschmuck wieder für ein Jahr eingepackt und auf den Speicher gebracht. Der Dreikönigstag, in Asch „Hochneujahr“ genannt, war noch einmal ein Festtag, er war gesetzlicher Feiertag, so viel ich in Erinnerung habe. Es musste sich „Schterk“ (Stärke) angetrunken werden fürs neue Jahr. Man traf sich am Abend mit Freunden oder Verwandten und genoss den Stärketränk, meist ein Punsch, für die Kinder Kinder Hollersaft. Meine in Münchberg lebende Cousine sagte mir, dass das in Oberfranken noch heute gepflegt wird. In Rußland werden die Kinder erst am Dreikönigstag beschert, was eigentlich sinnvoll ist.

G. Euler



Roßbacher Ecke

Mitteilungsorgan für den Markt Roßbach
mit Friedersreuth, Gottmannsgrün und Thonbrunn



Der Marktplatz in Roßbach im Winter

Neujahrslied

Hört ihr die Glocken klingen,
Das neue Jahr zieht ein.
Was wird es allen bringen,
Wie wird es mit uns sein?

Das alte Jahr muss scheiden
Mit seinem Schmerz und Glück.
Auf Freuden und auf Leiden
Blickt heut der Mensch zurück.

Die Zukunft mög' uns bringen
Gesundheit, keine Not,
Dass alle Menschen singen:
Nun danket alle Gott.

Christian Strobel
Konzertmeister in Reval
aus „Roßbacher Zeitung“, 1932

Aus der Jugendzeit

Auf der Suche nach „Altroßbicha Gschichten“ habe ich an den Feiertagen mal wieder in den zerlesenen Heimatboten aus den 60er Jahren geblättert und tatsächlich etwas gefunden, was unseren Lesern gefallen könnte: „Jugendzeit im alten lieben Roßbach“ von Karl Fuchs. Sofort beginnt das Rätseln: Wer war das und wo war das? Letzteres lässt sich leicht eingrenzen: Zwischen den Wirtshäusern Sörgel und Müller-Moa. Aber wer war Karl Fuchs? Da muss ich passen. Sein „Kindermädchen“ Emmi Zschörp geb. Sörgel habe ich gut gekannt, sie lebte bis zu ihrem Tod in Fürstenfeldbruck. Ich kann sie leider nicht mehr fragen.

Nun wollen wir Karl Fuchs — in mehreren Fortsetzungen — zu Wort kommen lassen:

Jugendzeit im lieben alten Roßbach

In der vorjährigen Pfingstnummer des Heimatboten stieß ich zu meiner Freude auf die hübsche Erzählung über „Taufmann's Spitz“. Jedenfalls ist mir der Verfasser persönlich bekannt, obwohl ich aus der Erzählung nicht sagen kann, wer es sein mag,

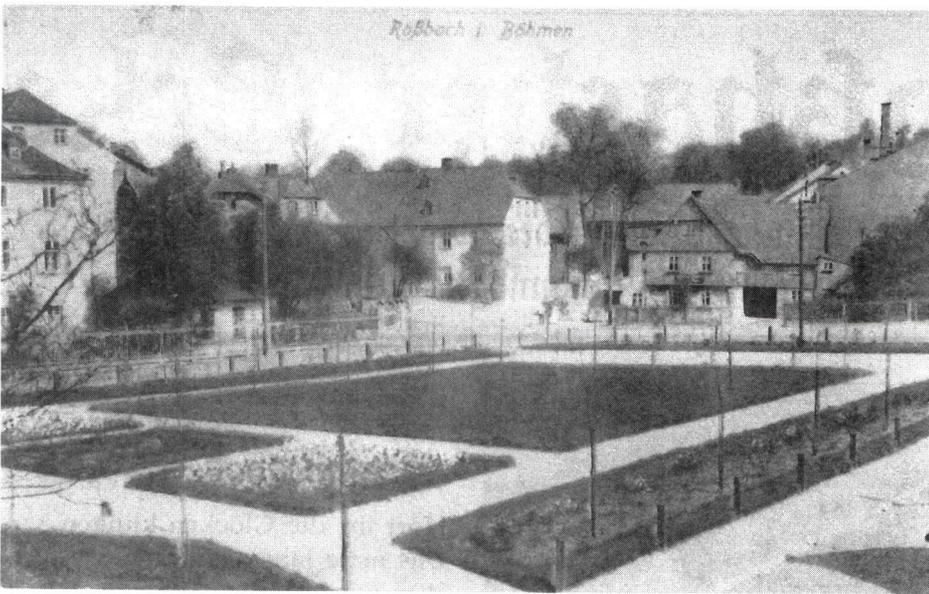
zumal er als „Anonymus“ gezeichnet hat.

Ich selbst bin in diesem interessanten Winkel unseres alten Heimatortes aufgewachsen und die zahlreichen lieben und zähen Fäden der Erinnerung, die mich an diesen kleinen Raum binden, sind durch den hier erwähnten Beitrag wieder so lebhaft vor meine Augen getreten, dass es mir gestattet sein möge, aus meiner eigenen Jugendzeit, von den Jahren bewussten Erlebens, also von etwa 1900 bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges, etwas zu plaudern. Besser gesagt, in alten Erinnerungen zu kramen, die uns ja mit zunehmendem Alter auch zunehmend beschäftigen.

Das Licht dieser für uns in späten Jahren recht leidvoll gewordenen Welt erblickte ich im Jahre 1896 und zwar in der großen Hinterstube des Hauses Nr. 214 (Hanzl's Michl), in der Stube, die gegen den damaligen alten Zapfenmichl's bzw. Jäckel's Hof sah. Darunter sind die beiden alten hölzernen Bauernhäuser zu verstehen, die später, es mag um das Jahr 1903/04 gewesen sein, dem großen Brand zum Opfer fielen. Unser unmittelbarer Nachbar war der Gasthof Sörgel, schräg gegenüber waren

das Gasthaus und die Fleischerei des Moa-August, etwas später erstand uns gegenüber das Taufmann'sche Haus und dann die Bäckerei des Adolf Zapf. Zur Zeit meiner Geburt standen diese Häuser natürlich noch nicht, an ihrer Stelle breitete sich noch der feuchte Wiesengrund aus, den der seichte, langsam fließende und meist recht schlecht riechende Bach auf seinem Weg zur Lazarusmühle träge durchfloss.

Mein Vater arbeitete in der Hendl'schen Teppichfabrik (Elsterner Straße), während die Mutter als Heimarbeiterin für Ascher Webereien beschäftigt war. Vaters Arbeitszeit hat damals wohl noch zehn Stunden betragen, aber damit war es nicht getan, denn abgesehen vom Weg zur und von der Fabrik, musste abends manche Stunde beim trüben Schein der Petroleumlampe für die Herstellung der Schusspulen geopfert werden. Gewiss, die Arbeitszeit war nicht von der nervösen Hetze erfüllt, die wir aus unseren modernen Betrieben kennen, aber sie stellte doch hohe Anforderungen und war damit ein recht anstrengender, mäßig bezahlter Broterwerb. Ähnlich sah es damals in allen Roßbacher Weberfa-



In dieser Gegend spielte sich die Kindheit von Karl Fuchs ab: Zwischen den Wirtshäusern Sörgel und Müller-Moa. Auf diesem Bild ist allerdings schon statt dem Gmeuteich der vor ca. 100 Jahren angelegte Park zu sehen.

milien aus: lange Arbeitszeit, bescheidener Lohn, oft aber auch verdienstlose Tage, wenn etwa ein neues Zetzel ausgegeben oder ein neues Muster angewebt wurde. Nur bei großer Sparsamkeit ließ der Wochenverdienst etwas für Notzeiten übrig. In dieser Hinsicht kann man wahrhaftig nicht von der „guten alten Zeit“ reden. Bessere Zeiten traten für die Weber erst in den Jahren kurz vor und nach dem Ersten Weltkrieg ein, als auch in Roßbach die ersten modernen Betriebe erstanden.

Ich, als kleiner Kerl von etlichen Jahren, verspürte von den Alltagsorgen der Eltern allerdings nichts, denn für mich war die Umgebung in der ich aufwuchs, ein reines Paradies, ein Paradies für Buben, um das uns heute viele, wenn nicht alle Gleichaltrigen beneiden würden. Als ich erst einmal so weit war, dass ich mich auf meinen, damals noch etwas kurz geratenen Beinen, flott vorwärts bewegen konnte, drängte es mich, über den Hanzel's Hof hinausblicken und dazu war das „Häia-Luach“, ein kleiner Ausschnitt in der unteren rechten Ecke des Gartentürls, gerade das Richtige. Wie schon der Name sagt, war es das Schlupfloch für unsere Hühner — aber auch mein eigenes.

Sobald ich dieses Loch passiert hatte, stand mir sozusagen die enge Roßbacher Welt zur Verfügung, zumindest die innerhalb eines Rundes, das etwa vom Gmeuteich, von der alten Übels Villa über Sörgel, Zapfenmichl und (später) Taufmann bzw. Müller-Moa begrenzt wurde. Was gab es da für so einen kleinen Kerl nicht alles zu sehen! Der alte Bach, der größtenteils von grünen Wasserlinsen bedeckte Teich, der große Bernhardiner der Frau Uebel,

oder gar die Schlachtstage beim Moa-August und beim Sörgel!

Auch freiwillige Kindermädchen fanden sich für mich, so die Tochter der Frau Uebel (Uebels Liesl), Taufmanns Hermine (jetzt Frau Corlis, USA) und Sörgels Emmi (Frau Zschörp), sie alle beschäftigten sich oft mit mir und schleppten mich geduldig herum. Es wimmelte übrigens in diesem Winkel von Kindern und als ich mir kürzlich die Mühe machte, deren Zahl in den Häusern Zapf, Jäckel, Sörgel und Müller-Moa annähernd zu errechnen, kam ich sage und schreibe auf die Zahl von achtundvierzig Kindern; man mag es mir glauben oder nicht, es stimmt! Sollte es aber jemand bezweifeln, dann bin ich durchaus bereit, ihm die Namen zu nennen.

Allzu deutlich sind natürlich meine Erinnerungen an die Kinderjahre nicht immer, sie erscheinen manchmal etwas verschwommen, aber dafür stehen gewisse Ereignisse ganz klar vor meinen Augen. So zum Beispiel, wenn mich meine Mutter zum Einkaufen mitnahm, etwa zur alten „Wiedmüllera“ im Oberdorf neben der Villa Frank, denn dort bekam ich regelmäßig ein Zuckerl, wenn ich vorher den hübschen Vers hersagte: „Karl, Starl, Fledermaus, Steck Dein A. . . zum Fenster naus, Steck'n wieder ei, Kröigst a Glassl Wei“.

Treue Bezieher werben neue Bezieher!

Nicht weniger interessant war es aber auch, wenn ich sie zum Moa-August, zum Sörgel's Fleischer, zur Boders Mina oder zum Wettengel begleiten durfte. Da und dort gab es für mich ein Zipferl Wurst, bei der Boders Mina im Winter aber lockten die Huzeln.

Ja, das Thema „Wurst“. Zu dieser Zeit gab es in Roßbach wohl nur „Schwarza“, „Weissa“, Fleischwurst und „Braunschweiga“, also eine recht bescheidene Auswahl. Erst nach Jahren, als der Moa-Ernst, der Moa-Robert und andere im damals noch kaiserlichen Deutschland die Zubereitung feinerer Wurstsorten erlernt hatten, besserten sich damit Qualität und Auswahl überraschend schnell. Zu dem gehobenen Bedarf mögen auch die vielen Kurgäste aus Bad Elster beigetragen haben, die im Sommer mit ihren „Scheesn“ beim Moa-August vorfuhrten und, während die Pferde gefüttert oder getränkt wurden, es sich beim August wohl sein ließen. In diesen Jahren begann der August eine wirklich feine Leberwurst zu erzeugen, Sardellenleber genannt, die es sozusagen in sich hatte. Sie schmeckte ausgezeichnet und später, als ich in Asch bereits die Staatsgewerbeschule besuchte, musste ich einem meiner Professoren sonntags immer ein gewichtiges Stück Sardellenleber mitbringen. Übrigens gab es nach dem Ersten Weltkrieg oder doch bald nach dieser Zeit, im allgemeinen sehr gute Wurst. Die Fleischhauer widmeten diesem Zweig ihrer Tätigkeit große Sorgfalt und ich erinnere mich da mit besonderem Vergnügen der sehr guten Wurst, die im ehemaligen Konsumverein verkauft wurde und aus Asch stammte. Hier in Westdeutschland ist die Auswahl weit größer, sie ist so groß, dass man allmählich ganz vergisst, welche Freude damals, vor rund sechzig Jahren, ein Zipfel „Weissa“ für einen „Webersboum“ bedeutete.

(Fortsetzung folgt)

Roßbachs stärkste Bäume — vor 100 Jahren

Die „Roßbacher Zeitung“ vom 12. 4. 1913 berichtet folgendes:

„Die sechs stärksten Bäume Roßbachs, Umfang 1/2 m über dem Erdboden gemessen, sind

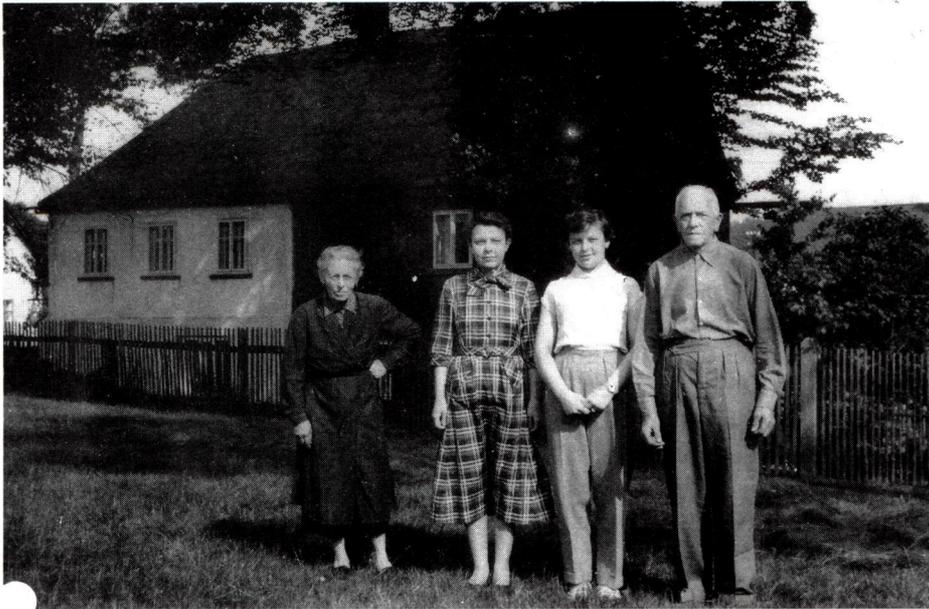
1) Eiche oberhalb der Bohnelmühle 374 cm (1966 415 cm);

2) Eiche am Wohngebäude der Mühle 330 cm;

3) Buche bei Haus Nr. 73 Hascher 306 cm;

4) und 5) Ahorn und Esche bei Christian Müller (Toffel) Nr. 37 305 cm und 291 cm;

Zum Thema „Bäume“



Im Schatten der „Spreißl's Buche“ vor dem Haus Nr. 180 im Rosental: Ewald und Marie Müller geb. Künzel (Spreißl) mit den Enkelinnen Erika und Gertrud Stöß.
(Die Häuser Nr. 179 und Nr. 180 waren baumäßig nahezu identisch. Neben dem Haus stand jeweils eine mächtige Buche.)



Rechts hinter dem Schneehaufen Haus Nr. 179 Neue Welt (Schreibwaren Fuchs) ebenfalls mit Buche.

6) Ahorn in Kantors Garten 281 cm (1966 340 cm).“

Was ist aus ihnen geworden? Sie werden wohl kaum noch alle stehen.

★

Zu diesem Thema habe ich im „Heimatboten“ 4/1957 noch einen Beitrag von Hans Teschner gefunden:

„Wir wollen bei der Aufzählung von bemerkenswerten Bäumen beginnen, die auf Roßbacher Flur standen und noch stehen. Da wäre unter der „Bahn Müllers Eiche“ zu beginnen. Das ist eine Eiche, wie man sie weit und breit nicht gleich wieder findet. Zwei Mann mussten schon „lange Flügel“ haben, um sie zu umspannen. Vor Jahren sollte sie dem Bau der neuen Straße zum Opfer fallen, aber der Besitzer der Bahnmühle rettete das Naturdenkmal vor dem Beile.“

Eine weitere Freude für Naturfreunde war die „Haschers Buche“. Ein stattlicher, schnurgerader Stamm trug eine großmächtige Krone, welche besonders im Frühjahr eine Augenweide bedeutete. Die Buche wurde wohl beim Brande des Hascherschen Anwesens beschädigt und „umgemacht“.

Wer denkt bei dieser Aufzählung nicht an die Übels Lärche? Eine Lärche von dieser Mächtigkeit gab es auch in der weiteren Umgebung nicht zum zweitenmale. Der Blitz hatte eine Rinne in den Stamm von oben bis unten gerissen.

Viel Sage rankt sich um den alten Holzapfelbaum am Wege in die Fin-

ke. Der sturmzerzauste und alterszerfressene Bursche hat bestimmt schon einige Jahrhunderte „auf dem Buckel“. Früher stand er wohl noch im Walde. Bis in die letzten Jahre hat er noch an einzelnen Ästen geblüht. Seine kleinen Äpfel waren erst nach einem Froste genießbar. Vorher zog es einem vor Säure die Löcher in den Strümpfen zusammen. Im Volksmunde hieß er der Hexenbaum. Weiter vorne am Kreuzweg stand bis vor ca. 50 Jahren eine Föhre und daneben soll ein Franzosengrab liegen.

Die Ritteradels Eiche oberhalb der Übels Villa steht auch nicht mehr. Sie war über 130 Jahre alt geworden und sah viel vom Werden und Wachsen Roßbachs.

Viele werden sich auch an die mächtigen Fichten unten am Nordrande des Pfarrwaldes erinnern können. Wie Kirchtürme standen sie da.

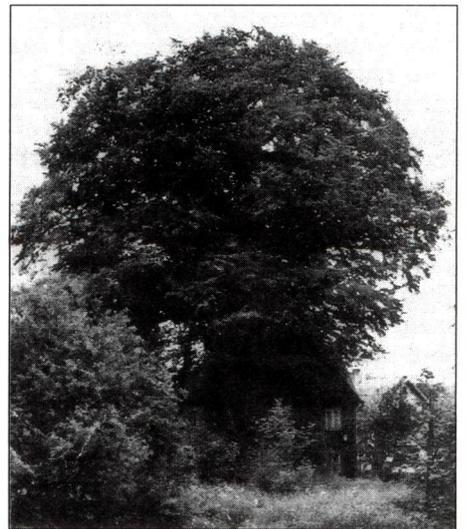
Ein erwähnenswerter Baum neueren Datums ist die Schillereiche auf dem Telegraf. Von Faßmannsreuth aus kann man sie heute noch sehen. Im Heimatbuch wird man darüber mehr lesen können.

Am Müllersteich, nicht weit vom Ochsenrang, gab es früher eine alte, dicke Weide. Sie hing weit über das Wasser und war als Kletterobjekt bei uns Buben sehr beliebt. Ab und zu fiel auch mal einer ins Wasser, das gehörte dazu.

Darüberhinaus hat es wohl in anderen Ortsteilen noch weitere sonderbare Bäume gegeben.“

★

In diesen Aufzeichnungen fehlt die „Spreißl's Bouchn“ im Rosental am Hübl (s. Foto). Sie war mehr als 200 Jahre alt. Nachdem der Blitz schon einmal eingeschlagen hatte, war sie im Innern so kaputt, dass sie vor ein paar Jahren gefällt werden musste.



Die „Spreißl's Bouchn“ am Hübl-Rosental

Mit einem Geschenk-
abonnement des
Ascher Rundbriefes
elfmal im Jahr
Freude bereiten für
27,— Euro!

Schmunzelecke

Ein gut geführtes Haushaltsbuch

Zum Monatsschluss tauchte stets noch eine Rechnung auf, entweder beim Metzger oder Bäcker oder vom Milchgeschäft. Der Mann gönnte seiner Frau einen Besuch beim Konditor oder einen Gang zum Friseur und nun wollte er ihr mal auf die Schliche kommen. Zwar war seine Frau etwas blass, als sie ihm das Wirtschaftsbuch hinüberreichte, denn es war das erstmal in ihrer Ehe, dass Werner das Buch durchsah. Was stand da nun Interessantes drin? Suppengrün, Petersilie, Brot, Fleisch, Kaffee – weiter für den nächsten Tag: Suppengrün, Petersilie, Makkaroni, Käse, Grieß, Zucker und 50 Pf. für die Zeitungsfrau. „Das musste ich tun, denn sie bringt die Zeitung immer so pünktlich und es ist keine unnütze Ausgabe“, sagte Lina. – „Nein, das nenne ich nicht verschwenderisch.“ Der Mann las nun weiter. Er multiplizierte und addierte; es stimmte alles. Keine unnützen Dinge: US-Hähnchen und italienische Kartoffeln hat sie wirklich manchmal serviert. Es stimmte alles. Nur eine Sache fiel ihm allmählich auf: jeder Tag begann mit Suppengrün, Petersilie; Suppengrün 5 Mark, Petersilie 3 Mark. „Sag', Schätzchen, wozu braucht man Suppengrün?“ – „Zur Suppe, Liebster!“ – „Wir essen doch nie Suppe Lina.“ „Ach, es wäre möglich gewesen, dass Du einmal Appetit auf Suppe bekommst, Werner! Und ich hätte dann kein Suppengrün im Hause gehabt und Du hättest mich mit Recht gescholten, dass ich Dir einen Lieblingswunsch nicht zu erfüllen vermag.“ – „Suppe ist nicht mein Lieblingswunsch.“ „Ach!“ Werner lächelte und schritt aus dem Haus. Strafe muss sein, dachte er – auch für die reizendste, geliebteste und schönste Frau. – Am Gemüsemarkt angekommen, blieb er vor einem Stand stehen und sagte: „Ich möchte meiner Frau Suppengrün mitbringen.“ – „Bitte sehr, Herr Dr., für wieviel soll es denn sein?“ „Für 5 Mark.“ Der Händlerin blieb der Mund offen. „Für wieviel?“ – 5 Mark. – Da schaute ihn die Alte lange an, wischte sich die Hände an der Schürze ab und lief wortlos davon. Werner sah ihr verdutzt nach, blieb aber am Stand stehen, den er unmöglich ohne Aufsicht lassen wollte. Er wartete 5, 10 und schließlich 20 Minuten. Endlich kam abgehetzt und aufgeregt die Händlerin wieder – auf beiden Armen einen Riesenberg Grünzeug, kaum zum Ertragen. „Lieber Mann“, sagte sie erschöpft, „mehr an Suppengrün habe ich auf dem ganzen Markt nicht auftreiben können. Das ist für 3 Mark!“

Geschrieben von Helene Wagner für den „Heimatboten“ 1/1966.

★

Das waren noch Zeiten: Für 3 Mark einen ganzen Arm voll Suppengrün. Heute ist man froh, wenn man für ein kleines Sträußchen nicht mehr als 1 Euro bezahlen muss.



Am Ende die Rechnung:

Einmal wird uns gewiss die Rechnung präsentiert für den Sonnenschein und das Rauschen der Blätter die sanften Maiglöckchen und die dunklen Tannen, für den Schnee und den Wind, den Vogelflug und das Gras und die Schmetterlinge, für die Luft, die wir geatmet haben, und den Blick auf die Sterne und für alle die Tage, die Abende und Nächte.

Einmal wird es Zeit, dass wir aufbrechen und bezahlen: bitte die Rechnung. Doch wir haben sie ohne den Wirt gemacht: Ich habe euch eingeladen, sagt der und lacht, so weit die Erde reicht: Es war mir ein Vergnügen!

Aus: *Sieben Farben hat das Licht* von Lothar Zenetti



Alles hat einmal ein Ende

Die Ortsgruppe Fürstenfeldbruck der Sudetendeutschen Landsmannschaft hat sich zum Jahresende aufgelöst. Die langjährige Vorsitzende Margit Crasser geb. Ritter („Breahm“ aus Gottmannsgrün) hat aus gesundheitlichen Gründen ihr Amt niedergelegt. Ein Nachfolger konnte nicht gefunden werden.

Die Ortsgruppe Fürstenfeldbruck war eine der ältesten im Landkreis. Roßbacher Landsleute wie Gustav Neudel, Hermann Ludwig, Christian Bloß waren in der Vorstandschaft tätig. Sehr beliebt und gut besucht waren die Faschingsbälle, Sommerfeste sowie die mehrtägigen Ausflüge. Im Laufe der Jahre sank die Mitgliederzahl von mehr als 300 auf nunmehr 35. Bei den Heimatnachmittagen waren noch 12 bis 15 Personen anwesend, die meisten davon Roßbacher und Gottmannsgrüner. Man-

che wären gerne noch gekommen, aber es war aus Altersgründen nicht mehr möglich. Jüngerer Nachwuchs fehlte ganz. So wurde nunmehr die Auflösung der Ortsgruppe beschlossen.

Unsere Roßbacher Treffen, zweimal im Jahr, wollen wir aber weiterhin beibehalten.



Wir gratulieren

Im Januar:

Zum 82. Geburtstag am 26. 1. 2014 Frau Margit Geyer geb. Wild, Brand/Marktrechwitz. – Am 30. 1. 2014 Frau Gertraud Windisch, Germering.

Im Februar:

Zum 89. Geburtstag am 8. 2. 2014 Herr Hubert Adler, Erlangen.

Zum 85. Geburtstag am 18. 2. 2014 Frau Margit Prell geb. Günther, Bad Windsheim. – Am 19. 2. 2014 Herr Helmut Müller, Dietzhöhlztal.

Zum 83. Geburtstag am 25. 2. 2014 Frau Gretel Bayer geb. Rogler, Fürth.

Zum 82. Geburtstag am 22. 2. 2014 Frau Anneliese Plischke geb. Riedel, Marktrechwitz. – Am 28. 2. 2014 Herr Erwin Ritter, München.

Zum 80. Geburtstag am 14. 2. 2014 Frau Inge Pöhlmann geb. Wild, Brand/Marktrechwitz.

Unsere Toten

Am 7. 12. 2013 verstarb Frau Elise Heinrich geb. Ritter, Kempten. Sie war am 27. 3. 1924 in Gottmannsgrün geboren.

★

Frau Liane Rossi geb. Fuchs, Zeulenroda, verstarb am 29. 12. 2013 nach schwerer Krankheit. Die Gottmannsgrünerin war 78 Jahre alt.

★

Im 74. Lebensjahr ist Frau Anneliese Schleeová geb. Pastor, Hranice/Roßbach, am 1. 1. 2014 nach schwerem Leiden im Krankenhaus Eger verstorben.

Spende für die „Roßbacher Ecke“

Euro 20, – statt Grabblumen für Frau Anneliese Schleeová geb. Pastor, Hranice/Roßbach, von Helga Schlosser, Emmering.

Es war einmal!



Café-Restaurant „Isola Bella“, Asch

So mancher Radler oder Spaziergänger könnte sich heute noch erfreuen. Mit zwei Geschwistern, einem Cousin und einer Cousine wurde ich hier geboren. Wir hatten einen großen Spielplatz und unseren Schwimmteich. Die Winter waren damals hart und lang. Aus dem Teich wurden Eisblöcke gesägt, auf Holzschlitten verladen und zu den Brauereien gebracht. Die Kutscher brauchten da schon einen großen Mumm. Aber nach jedem Winter kommt ein Frühling. Unser Schulweg führte uns durch die Wiesen. Da summte und brummte es. Die Lerche schraubte sich in den Himmel. Es gab damals ja kein Fernsehen und wir waren ausgeschlafen. Es war einmal!

Nach der Wende wollte ich meiner Familie meinen Geburtsort zeigen, aber den gab es nicht mehr. Der Wald hat sich ihn zurückgeholt. Vielleicht haben unsere Urahnen das so vorgefunden.

Was hat man aus unserem Asch gemacht mit seinen vielen Geschäf-

ten, Gasthäusern, kleinen Gassen und den vielen Fabriken? In der Hauptstraße stand ich vor einer Häuserruine, ein Einwohner sprach mich an: „Das waren die Kommunisten!“ Eine Antwort hab ich ihm nicht gegeben.

Kommt man nach Jahren nach Hause führt der Weg auf den Gottesacker, man besucht seine Verstorbenen. Unsere schöne alte Kirche hat man abbrennen lassen, das wusste ich aus der Zeitung. Aber was hat man aus unseren Gräbern gemacht! Meine Mutter, Großmutter unter einer Müllhalde. Über den anderen einen Sportplatz, man kann es nicht fassen. Das was man unseren Toten angetan hat kann man nicht verzeihen. War nur einmal da, denn ein zweites Mal gibt es für mich nicht.

Asch ist mit der Vertreibung seiner Bewohner untergegangen. Eine deutsche Stadt ist sie schon lange nicht mehr. Man sollte ihr einen anderen Namen geben: „Es war einmal“! *Lotte Jeske, geb. Fleißner*

Schmunzelecke

Dean lamma studiern

(Richard Heinrich)

A Baua haout vöia Boum ghat, alla woarn grouß und schäi, ah sinst brav und tichte. Ea haout schaa saa Fraad droa ghat und woa stolz aff döi Burschn.

Amaal haout ihm a Urlaubsgast, dea ah schaa vül Gaoua va ihnan gewohnt haout gfrägt, woos denn döi Boum amal wern sölln.

Da Baua haout draaf gsagt: „Da Max und da Sepp döi interessiern sich schaa arch fua die Landwirt-

schaft, döi bleim amaal bstimmt Bauan. Da Max ies mäihara fua die Feldarwat und da Sepp mäihara fua's Vöich. Da Hans dea ies arch gschickt, woos as Technische oogäiht, ob dees a Maschina, da Radio, da Fernseh, da Traktoa oda sinst a Gerät ies, dees prowiert dea zan repariern. Dean lamma vielleicht amaal in die Stadt eiche, daß dea Schlosser oda Mechaniker wiad. Da Gingst, dees ies da Karl, dea ies schwächa wöi die annan und ah sinst fast za nix zan brauchn und ah niat ganz sua gscheit. Owa iech glaub — dean lamma studiern!“



Dös warn Feiertoch!

Also — wenne alles vatroch, blouß niat dern Streß za die Feiertoch. A ruiche Zeit soll dös wuhl sa, rouhe — ich woiß niat — gäihts enks sua a?

☆

Zwa Toch vorna Haaling Ambd, moußte nu ei in die Stadt, mir ham nämle alles, blouß koin Christbaum niat ghat.

A poar sauteiere Tanna und a Poar löiha Stierl houts ner nu gebm, doch suawos kinnntma niat ei in die Stubm, niemals im Lebm.

☆

„An schäin Baum brauchma, dou moußt halt wou annerscht oin huln!“ Wos is ma scha üweblieb, ich ho halt oin gstuhl.

Va mein Wold, ower des derfst fei koin song, howe dann a Bäiml hoimtrong.

☆

Wöie dahoim war, warsma ganz löih, va lauter Angst und va dern töifn Schnäi. Ma Frau sagt glei: „der is fei niat besonders schäi!“

„Ach wos“, Hauptsach is — „die Blätter“ senn schäi gräih!“

☆

Die Eisenbahn hama sua scha as ganze Gouher stäih, unner Anlach is ower a besonders schäi!

As Christkinnl sollt fürn Boum a neie Lok mitbringa, dou koare enks a Löidl singa!

☆

A Probefahrt mou sa, sua howa ma dacht, va dera Lok as Päckl aafgmacht, aufs Gleis auffegstellt, an Trafo aafdraht, doch döi is niat gfahrn, dou howe dumm gschaut!

☆

Dös hama glei — bin unter die Anlach oikrochn, dou is bestimmt ner blouß a kloins Dräihl obrochn!

Gfunna howes am Haaling Ambd fröih imma draah, „Moar“ sagt ma Frau, „Moar mou denn des sa?“

☆

Vata, heier wülle Löicht in ma Puppnstubm ei, „Möidl, wart ner, des hama glei! Dou bauma für die Batterie nu a ganz klois Kastl hie!“

☆

Brachst an LötKolm, is a kaputt —
dann houst an Salat!
doch su a Heimwerker wöi ich —
der is doch aaf Draht.
Ich soch ner kombiniere — sell hama
gleich — dern repariere!
Wöie wieder za mir kumma bin,
sagt ma Frau: „Dou war fei nu da
Stecker drin!“

☆

Zan Silvester, dou is ja ganz wos
schlimms passiert,
ma Nachbaa, der war arch lädiert,
der hout an Kracher oazunntn und
ins Maal eichegsteckt
und sa Zigaretnn houta in Schnäi
hieglegt.

☆

Mitn Neigouher feiern wars dann
natierle aas,
dou warma alle im Krankenhaus.
Rian konnta nix, blouß deitn und
winkn,
ower oarn „Sechstn“ — sagt
der Dokter — kennta amend sa
Störk scha wieder trinken.

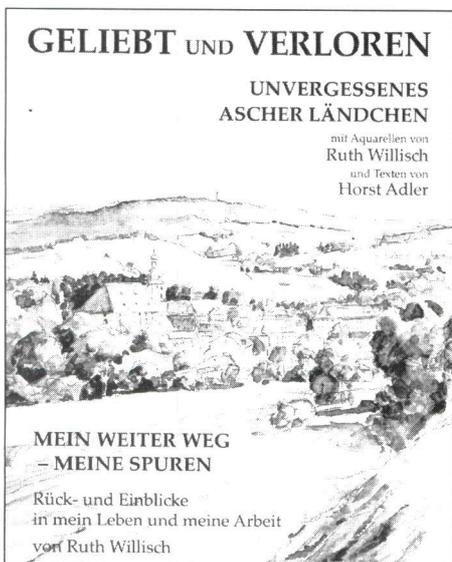
Weckls Erner

Eingesandt von Milli Dura, Ker-
schensteinerstr. 7, 87422 Schwein-
furt



GELIEBT UND VERLOREN – UNVERGESSENES ASCHER LÄNDCHEN

Bas Buch umfasst 175 Seiten und
zeigt im ersten und zweiten Teil An-
sichten aus dem alten Asch und den
umliegenden Ortschaften, gemalt
von Ruth Willisch nach historischen
Vorlagen und mit erklärenden Tex-
ten versehen von Horst Adler.



Type & Media,
Dammstraße A,
53757 Sankt Augustin

Bilder von Asch und Umgebung heute:



Die Angergasse von der Zeppelinstraße aus mit Durchblick bis zum Postamt (ganz hinten Mitte). Links ist ein großer Parkplatz auf dem ehemaligen Sebastian-Knüpfer-Platz, anschließend Neubauten an der Hauptstraße. Rechts ein Kinderheim oder Kindergarten und anschließend Wohnblocks.



Die Hochstraße bei der Einmündung in die Schillergasse. Links geht es in die Margarethengasse, rechts der Neubau steht an der Stelle des ehemaligen Arbeiterheims.



Dieses Foto ist auf dem Niederreuther Berg am früheren Weg nach Gürth. Das linke Haus war Ernst Gofler Nr. 19, darunter ist jetzt ein Sportplatz. Das Haus rechts steht auf der ehemaligen Kropfschen Brandstelle.

Wir gratulieren Irmgard Hübner zum 105. Geburtstag

Am 25. November 2013 feierte Frau Irmgard Hübner, seit jeher Abonnentin des Ascher Rundbriefs, Ihren 105. Geburtstag in Bad Krozingen am Fuße des Schwarzwalds.

Mit ihrem stolzen Alter ist sie die älteste Bewohnerin der Kurstadt südlich von Freiburg im Breisgau und vermutlich auch die älteste gebürtige Ascherin. Auch Bundespräsident Joachim Gauck und Ministerpräsident Winfried Kretschmann übermittelten ihre Glückwünsche, die Badische Zeitung würdigte den Geburtstag in einem ausführlichen Artikel. Bewundernswert ist ihre geistige und körperliche Fitness, so lässt sie sich den täglichen Spaziergang im Kurpark nicht nehmen. Lediglich die Sehkraft bereitet ihr Sorgen, aber solange sie ihr Lebenselixier, das „Viertele“ Gutedel zum Dämmer-schoppen noch findet sei doch alles gut, beliebt sie zu scherzen. Das nachlassende Augenlicht machte dann vor einigen Jahren leider ihren hohen Bridge-Ambitionen einen Strich durch die Rechnung. Zu ihrer ansonsten bemerkenswerten Gesundheit haben sicher auch die häufigen Kurbesuche in der alten Hei-

mat in Franzensbad beigetragen. Geboren wurde Irmgard Emma Hübner (geb. Wagner) in Asch am 25.11.1908 als Tochter der Textilfabrikanten Wilhelm Friedrich und Frau Elsa Wagner



(geb. Gugath) und sie wuchs behütet im Hainweg 1447 auf. Ihre Liebe fand sie auch in Asch und heiratete am 6.6.1931 den Fabrikantensohn Herrmann Hübner. Beide gründeten ihre neue Familie einen Steinwurf entfernt von ihrer elterlichen Villa im Hainweg. Die Textilfabrik der Familie Hübner befand sich in der Angergasse. Drei Kinder mach-

ten das Familienglück in bewegten Jahren perfekt. Düstere und schwere Zeiten zogen mit den Benes-Dekreten auf und mündeten 1946 in der Vertreibung aus Asch. Nach Aufenthalt in Lagern wurde Irmgard Hübner und den Kindern ein Zimmer in Lich/Oberhessen zugewiesen – unter schwierigsten Bedingungen meisterte sie in fremder Umgebung ihre Aufgaben als Mutter und Ernährerin der Kinder. Ihr Ehemann wurde erst 1948 aus englischer Kriegsgefangenschaft in Ägypten entlassen. Mit viel Energie und Fleiß wurde die Herstellung von Textilien wieder aufgenommen und mit der Neugründung einer Wirkwarenfabrik und deren weiterem Ausbau ein gewisser Wohlstand zurückerarbeitet. So wurde auch ihre große Passion des Reisens und Erkundens fremder Kulturen wieder möglich, die sie z.B. nach Mexiko, Indien, Norwegen, Ägypten oder auch zum Karneval nach Rio de Janeiro führte. Im stolzen Alter von 99 Jahren erfüllte sie sich den Wunsch, gemeinsam mit den Kindern von Hamburg aus auf der Queen Mary 2 den Atlantik mit dem Ziel New York zu überqueren.

Fosnat ies immazou

No hawe d'Ehre, bist du schäi mit dein altn Läi.
Kaum bist du aas dein Heisla drass, nâu reissn scha die Häjna aas.

Iech ho's ja allawaal scha gwisst, dass'd a wengl arle bist, denn wâa sich aabildt, äa ies schäi, 'âa bhöln aaf sein schrechn Läi.

Sua ies dös halt, aaf jedn Kuapf ghäjat stets da richte Tuapf, und keuna sellt sich fei baschwaan, wenn sich nâu ihn die Leit imdrahn.

Doch träiste nâa, denn heitzatooch häut ma gâan an bsondan Gmooch. Ma koas oft gâua nimma sâa, sua kinnt dös Gschlore heit dahâa.

*Eingesandt von Rudolf Ritter
(Aus dem Buch „Wöi mia daheum gredt ham“)*

Januar

Zum Anbeginn im Januar . . .
Hofft man auf Glück im neuen Jahr,
blickt in die Zukunft, interessiert
und ist gespannt, wie alles wird.
Man wünscht Erfolg sich, Gut und Geld,
strebt auch nach Reichtum auf der Welt,
vergisst jedoch manch Kleinigkeit —
zum Beispiel die Zufriedenheit.

Oskar Stock

Die Internetseite des Heimatverbandes Asch finden
Sie unter der Adresse: www.asch-boehmen.de

ASCHER FOSNET

Wer kann sich noch an die großen Ascher Maskenbälle erinnern oder hat sogar daran teilgenommen? Es können nur Personen sein, die vor 1939 (im Krieg gab es keine Faschingsfeste mehr) schon mindestens 17 oder 18 Jahre alt waren. Uns war es leider altersgemäß nicht vergönnt an diesen hervorragenden Veranstaltungen teilzunehmen. Obwohl das Ascher Gebiet überwiegend protestantisch war, wurde bei uns ausgiebig Karneval gefeiert. Ein großer „Fosnetsnarr“ war Herr Fabrikant Wagner „Wongerreri“ und seine Sippe. Sie veranstalteten am Faschingssonntag gelungene private Umzüge, z. B. einmal von Klein bis Groß in den bekannten Struckanzügerln, daraus schaute ein senfbeschmierter Hemdzipfel hervor. Eine Gaudi. Auch eine Frau Goßler aus dem Graben soll dafür bekannt gewesen sein. Sie hatte jedes Jahr mehrere Kostüme bereit und spazierte damit den „Bummel“ auf und ab. Die schönen

Bälle fanden vor allem in allen Räumen der Turnhalle (großer Saal, kleiner Saal, die weitläufige Galerie, die große Bühne) und in den einzelnen Vereinzimmern statt, ebenso im Café Geier, im Volkshaus und in der Jahnturnhalle. In allen Gastwirtschaften war natürlich auch närrisches Treiben angesagt und auch auf den Dörfern wurde tüchtig „geschwoft“. Jeder Verein veranstaltete seinen Ball, manche mit einem bestimmten Motto zum Kostümierten. Die Turnhalle war wunderschön dekoriert, das konnten wir bei den Turnstunden innerhalb der Ballsaison bewundern. Von der Empore ging eine Rutschbahn in den Saal hinunter. In den Nebenräumen (Kollegs) konnte man z. B. eine Almhütte, ein japanisches Teehaus, einen Sultanspalast usw. besuchen.

Bei uns im Geschäft war Hochbetrieb: Samt, Taft, Faschingsseiden in allen Farben, Tüll, Marabu-, auch Pfauenfedern waren sehr gefragt. Beim Peintbiener war das Schaufen-

ster ganz auf Fasching dekoriert. Die Schneiderinnen mussten Überstunden leisten, denn jede Frau wollte bei der Maskenprämierung die Schönste sein. Bei den Maskenbällen war zum Unterschied zu den Kostümfesten Maske beim Einlass Pflicht. Die Masken zogen gern in Grüppchen von Lokal zu Lokal, um nicht so leicht erkannt zu werden oder wechselten vor der Demaskierung sogar ihr Kostüm. Z. B. konnte man unter einem Domino die eigentliche Kostümierung verbergen. Die Paare gingen meist getrennt zu den Veranstaltungen, er sollte ihre Verkleidung nicht kennen. Dazu folgen die wahre Geschichte:

Ein junges Ehepaar wollte den Turnerball besuchen. Kurz vor Aufbruch dahin sagte die Frau: „Fritz mir ist plötzlich gar nicht gut, ich kann leider nicht mitgehen, ich fühle mich wirklich elend.“ Er: „Dann geh ich auch nicht.“ Sie: „Das gibt es nicht, Du musst hingehen, ich hoffe später nachzukommen. Ich leg mich erst ein bißchen hin.“ Kaum war er aus dem Haus, schlüpfte sie in ihr verstecktes Kostüm und fort zum Ball. Dort hatte sie ihren Mann bald gefunden und ließ ihn nimmer los, wollte zum Sekt eingeladen sein, usw. Es wurde ihm schon alles lästig aber er konnte nicht herausfinden wer hinter der Maske mit der verstellten Stimme steckte. Kurz vor 12 Uhr war sie plötzlich verschwunden, nicht ohne ihm noch schnell seine Pappnase abzureißen. Am anderen Morgen wollte sie natürlich wissen wie es am Ball war. „Du hast wirklich etwas versäumt, es war wunderschön aber da kam so ein aufdringliches Frauenzimmer, das bin ich nicht mehr losgeworden, es hat sich sogar auf meinen Schoß gesetzt und wollte mir schön tun. Wer das wohl gewesen ist, sie wusste so viel von uns und plötzlich vor 12 war sie weg.“ Da zeigte ihm seine Frau die entwendete Pappnase und es gab ein riesiges Gelächter. Der arme Fritz musste sich noch oft damit aufziehen lassen, dass er seine Ehehälfte nicht erkannt hat. Leider gab es bei manchen Paaren nach solchen Festen öfter auch Streit oder Eifersucht.

Ich hörte immer gespannt zu, wenn unsere jungen Verkäuferinnen nach den Feiern ihre Erlebnisse austauschten und wünschte mir sehnlichst auch schon älter zu sein.

An den eigentlichen drei Faschingstagen spielte sich — vor allem für die Kinder — viel auf der Straße ab. Man brauchte ein Kostüm, wo man sich warm darunter anziehen konnte, denn oft war es **recht kalt**. Die Turnvereine gaben einen Kindermaskenball, ebenso im Café Geier war für die Kinder etwas

los. Am Sonntag war auf der „Klumpen“ Faschingsfest. So viel wir uns erinnern, kam man in die Schule nicht verkleidet, ob ein Tag extra schulfrei war, wissen wir nicht mehr.

Durch Kriegsbeginn waren diese Freuden alle zu Ende aber nach der Vertreibung konnten wir in der neuen Heimat das Tanzbein schwingen und an Faschingsbällen teilnehmen. Natürlich der schlechten Zeit entsprechend mit ganz einfachen, oft geliehenen Teilen. Trotzdem war man als junger Mensch froh, dass überhaupt wieder etwas los war nach all den Jahren, wengleich es nicht die wunderschönen Ascher Bälle waren, von denen die Älteren erzählten, und die wir nicht erleben durften. Hellau! *Gerhild und Anni*

„Holzdiebstahl“

Bei diesem Titel im Dezember des Ascher Rundbriefes, erinnerte ich mich an eine ähnliche Begebenheit aus meiner Jugendzeit.

Wir wohnten im Berghaus in Unterschönbach Nr. 119, es waren fünf Wohneinheiten. Unter anderem auch ein langjähriger Witwer, der noch berufstätig war — in der Firma Jäger (Pulvermüller).

Herr Bergmann — er ging täglich mit seiner Aktentasche unterm Arm — zur Arbeit. Er bewohnte einen sehr großen und hellen Raum im Haus, der Küche, Wohnzimmer und Schlafzimmer für ihn war. Er hatte es sehr sauber und war ein ruhiger, angenehmer Mieter.

Eines Tages gab es einen fürchterlichen Knall im Haus. Alle rannten aus ihren Wohnungen und sahen sich erschrocken um. Jemand merkte plötzlich, dass aus der Wohnungstür von Herrn Bergmann ein rauchiger Gestank kam. Schnell eilten alle zu seiner Tür und öffneten sie. Herr Bergmann stand kreidebleich in der Mitte seiner Wohnung und brachte vor lauter Schrecken kein Wort heraus. Was wir zu sehen bekamen, war erschreckend.

In allen Wohnungen war ein großer Kachelofen eingebaut, mit einer reichlichen Kochfläche, zwei Backröhren und einem Wasserschiff. Und so ein Kachelofen stand auch in der Wohnung von Herrn Bergmann. Jeder von uns konnte natürlich gleich erkennen, da gab es eine Explosion.

Die stabile Ofentür lag mitten im Raum. Ringsherum Asche und Glutreste. Eilig packten die Hausbewohner an und räumten die gefährlichen Glut- und Aschenteile aus der Wohnung, bevor sich noch etwas entzünden konnte.

Danach war die Frage: „Wie konnte das geschehen?“ — Die Erwach-

senen diskutierten dann noch lange über diesen Hergang mit Herrn Bergmann, bis sie dann dahinterkamen. Es konnte sich nur um einen Schabernack seiner Arbeitskollegen gehandelt haben.

Die Nachforschungen ergaben dann, dass sich Herr Bergmann gerne etwas Abfallholz in seiner Aktentasche mit nach Hause nahm. Da es aber auch noch einige Arbeitskollegen gab, die sich ebenfalls Holzabfallstücke zusammensuchten, sie irgendwo deponierten um sie nach Feierabend mit nach Hause zu nehmen. Da sie aber des Öfteren feststellten, „ihre“ Holzstückchen waren verschwunden, beschlossen sie gemeinsam, dem heimlichen Verschwinden dieser Holzabfälle auf die Schliche zu kommen.

Nachdem sie allerdings wussten, in welcher Aktentasche sie verschwand, heckten sie diesen „teuflichen Plan“ aus. Sie spickten die Holzscheite mit Schwarzpulver.

Diese Experiment hätte allerdings noch schlimmer ausgehen können. Für den entstandenen Schaden mussten diese Arbeitskollegen aufkommen.

*Es grüßt herzlichst —
Euere Gertrud!*

DER HEIMAT VERBUNDEN
Organisationen, Heimatgruppen, Treffen

Treffen des Freundeskreises Maintal-Ascher sowie Frankfurt und Umgebung

Die Zeit rennt dahin, wie die Frühlingswolken am Himmel dahinjagen und schon stand wieder unser diesmal außertourlicher Termin am 20. 12. 2013 in Maintal an. 20 Personen fanden sich im schön weihnachtlich dekorierten Maintaler Turnhallenrestaurant ein. Da wir erst etwas später kommen konnten, begrüßte Joack Blank die Gäste. Anschließend las Gerhild ein passendes Gedicht von v. Fallersleben vor und Hanni steuerte einen sehr lustigen weihnachtlichen Text bei.

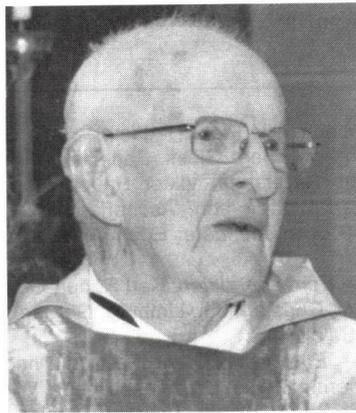
Als Geburtstagskind hatten wir unseren Geburtstagsliedsänger Kurt Lankl, der uns zum Nachtschiff mit echten böhmischen Pischingertörtchen überraschte. Als Gäste durften wir Verwandte von Hildegard aus Steinau begrüßen, sowie wieder Retti, die dieses Mal von ihrem lieben Schwiegersohn gefahren wurde. Nach dem Essen schnitt Gerhild das Thema „Perlamett“ an, worüber im Dezember-Rundbrief ausführlich berichtet worden war. Gerhild war das Wort vollkommen unbekannt, aber Edith erzählte ihr, dass ihr Großvater eine sehr hohe Perlamett selbst gebastelt und mit verschiedenen Figuren und Szenen geschmückt hatte. Sie stand das ganze Jahr auf dem Dach-

boden bis zur Vertreibung. Es entspann sich eine interessante Diskussion über Krippen und verschiedene Weihnachtsbräuche im Ascher Ländchen. Besonders unsere jüngeren Jahrgänge sind daran immer sehr interessiert.

So war es im Nu wieder Zeit zum Abschied. Mit guten Wünschen für ein schönes Fest und einen guten Rutsch gingen wir wieder auseinander und freuen uns aufs Januartreffen am 31. 1. 2014. Prost Neujahr, Gäste willkommen!

Ansprechpartner Betty und Werner Winterling, Frankfurt/Main, Telefon 069/54 56 05. G. Euler

Unsere Toten NACHRUf für Pfarrer Georg Thorn



*Zum Altare Gottes will ich treten,
zu Gott, der mich erfreut von Jugend an,
Primizspruch 1937*

Konsistorialrat Pfarrer i. R. Georg Thorn, ist am 23. Juli im Marienheim in Bruck an der Leitha im Alter von 100 Jahren verstorben. Vier Tage vor seinem Tod konnte er noch konzelebrieren und ist, gut vorbereitet und begleitet, friedlich eingeschlafen!

Pfarrer Thorn wurde am 31. Dezember 1912 in Kaiserhammer/Bezirk Asch, als neuntes Kind einer Bauernfamilie geboren. Der kleine Georg besuchte von 1919 an die Volksschule im 2,5 km entfernten Gottmannsgrün.

Ab 1924 lebte die Familie auf der Oschelmühle, an der sächsischen Grenze bei Voitersreuth, die Mühle hatte Georgs Vater vor Übergabe des Hofes in Kaiserhammer an Sohn Ernst erworben.

Georg konnte nun vom 2,5 km entfernten Haslau als Fahrschüler mit der Bahn das Gymnasium in Eger besuchen und das Studium mit der Matura abschließen. Es waren keine einfachen acht Jahre, denn oft warteten Arbeiten auf dem Hof auch auf ihn!

Zum Priester wurde er in Leitmeritz an der Elbe am 26. Juni 1937 geweiht, er war Stadtpfarrer in Klösterle an der Eger bis zur Ausweisung 1946. Es gelang ihm mit seinen Eltern nach Österreich auszureisen, wo er Pfarrer in Kronberg/Weinviertel wurde. Dort wirkte er 14 Jahre und wechselte 1960 als Pfarrer nach Unterstinkenbrunn, nahe bei Laa an der Thaja. Dort hat „Herr Rat“ wie er von seinen „Pfarrkindern“ all die Jahre liebevoll genannt wurde, viele Bürger von der Wiege bis zur Bahre begleitet, mit Überzeugung und Freude, mit Leidenschaft und Treue das Wort Gottes verkündet, tätig auch als Religionslehrer, weiter die Kirche außen und innen renoviert, ein Jugendheim in der alten Pfarrscheune eingerichtet und Manches mehr!

Im Jahr 2000 ging er als „Pfarrer“ in den Ruhestand, aber nicht als „Seelsorger“, so seine Worte! Er konnte im Pfarrhaus wohnen bleiben, hat weiterhin all die Jahre den Früh-Gottesdienst in „seiner“ Pfarrkirche gehalten, war für die Seelsorge da, half in den umliegenden Pfarreien aus wenn „Not am Mann war“ und das war oft der Fall, auch in Österreich herrscht Mangel an Pfarrern!

Im vorigen Jahr feierte Pfarrer Thorn in der Kirche in Unterstinkenbrunn sein 75-jähriges Priesterjubiläum und im Januar 2013 seinen 100. Geburtstag!

Er war wohl im deutschsprachigen Raum der einzige Pfarrer, der in diesem begnadeten Alter noch regelmäßig Messen gefeiert und als Seelsorger tätig war!

Anfang Mai entschloss er sich schweren Herzens, seinen weiteren Lebensabend im Marienheim der Schwestern von der schmerzhaften Mutter in Bruck an der Leitha zu verbringen, gegen Priesterheime war er voreingenommen!

Es ist zu bedauern, dass Pfarrer Georg Thorn den verdienten Ruhestand nur so kurz genießen konnte, denn auch im Marienheim hatte man gleich Sympathie für ihn empfunden. Er wurde noch zu Lebzeiten mit folgenden Worten im Heim eingeführt: „Wenngleich er nicht mit Hochwürden angesprochen werden will, ist Pfarrer Thorn ein Mann von hohen Würden! Ein geistlicher Herr der guten alten Schule, sowie ein überzeugender und treuer Diener Gottes und seiner Kirche seit unvorstellbaren langen siebenund-siebzig Jahren. Vergelt's Gott, Herr Pfarrer Thorn, wir freuen uns, Sie in unserer Mitte zu haben!“

Verfasst von seinem Neffen Walter Thorn, Friedrichshafen

SPENDENAUSWEIS

Heimatverband des Kreises Asch e. V.: Heimatverband des Kreises Asch, Sitz Rehau, Konto-Nr. 430 205 187 bei der Sparkasse Hochfranken, BLZ 780 500 00.

Ascher Hütte: Deutscher Alpenverein, Sektion Pfaffenhofen-Asch, Sparkasse Pfaffenhofen, Konto-Nr. 9 107 608, Bankleitzahl 721 516 50

Ascher Schützenhof Eulenhammer: Verein Ascher Vogelschützen Rehau, Konto-Nr. 430 203 349 bei der Sparkasse Rehau, BLZ 780 550 50.

Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz, Sitz Rehau: Konto siehe Heimatverband des Kreises Asch, Zusatz: „Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz“.

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefes: Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Raiffeisenbank München-Feldmoching, Konto-Nr. 40487, BLZ 701 694 65.

Für den Heimatverband des Kreises Asch e. V.: Für Mitarbeit zum Erhalt des Ascher Rundbriefes, Dank für Geburtstags-



Wir gratulieren

93. Geburtstag: Am 2. 2. 2014 Herr Gustav Stöß, Lindenstraße 12 in 63142 Tann, früher Asch, Johannesgasse 19. — Am 22. 2. 2014 Frau Gertrud Feist, geb. Geier, Rostocker Straße 20 in 63486 Bruchköbel, früher Asch, Roglerstraße 29.

90. Geburtstag: Am 25. 2. 2014 Frau Irmgard Fischer, Niedertiefenbacher Weg 18 in 65594 Runkel, früher Asch, Herrengasse 14.

89. Geburtstag: Am 1. 2. 2014 Frau Ilse Rudersdorf, geb. Veit, Fussinger Straße 32 in 65620 Waldbrunn, früher Asch, Berggasse 24.

88. Geburtstag: Am 13. 2. 2014 Frau Elise Thorn, geb. Raab, Konrad-Knorr-Straße 14 in 91522 Ansbach, früher Asch, Talstraße 4. — Am 20. 2. 2014 Frau Gerda Ludwig, geb. Hendel, 95111 Rehau-Siegmundgrün Nr. 57, früher wohnhaft in Schönbach bei Asch, Haus-Nr. 160.

86. Geburtstag: Am 5. 2. 2014 Frau Berta Petrascheck, geb. Fischer, Cechova 10 in CZ-35201 Asch.

80. Geburtstag: Am 3. 2. 2014 Herr Anton Petrascheck, Cechova 10 in CZ-35201 Asch. — Am 8. 2. 2014 Herr Emil Baumgärtel, Nelkenweg 37 in 41564 Kaarst/Düsseldorf, früher wohnhaft in Nassengrub bei Asch, Egerer Straße 58.



NIEDERREUTH gratuliert:

88. Geburtstag: Herr Eduard Schindler (Thomasimer).

84. Geburtstag: Herr Richard Künzel (Pfaff).

78. Geburtstag: Herr Herbert Singer (Enkel v. Popp).

76. Geburtstag: Herr Heinz Heinrich (Haserl). — Frau Helga Wunderlich geb. Wölfel (Hofmichel).

70. Geburtstag: Frau Heidemarie Brenner geb. Wilfert (Schwester von Hus Helmut).

wünsche und sonstige Spenden: Herbert Hausner 100 Euro — Erich Meier 20 Euro — Richard und Maria Albrecht 15 Euro — Giesa Netsch 25 Euro — Walter Ploß 30 Euro — Auguste Plag, Dank für Geburtstagswünsche 20 Euro — Roland Maxa 100 Euro — Ingrid Heine 30 Euro.

Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz:

Erich Klier 20 Euro — Hedwig Kühnl 200 Euro — Im Gedenken an Ernst Korndörfer: Walter Ploß 20 Euro; Emilie Mayer 50 Euro; Manfred Mersmann 10 Euro.

Für die Neuberger Kirche:

Heinz Pussler 200 Euro im Gedenken an meine Frau Erika Steinmetzer-Pussler — Wilhelm Jäger 100 Euro

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs:

3,— *Euro spendeten:* Richard Nirenberg, Nürnberg; Rudolf Rössler, Spangenberg; Marianne Wettengl, Wehretal; Walter Wunderlich, Planeegg; Kurt Heinrich, Marburg; Helga Langheinrich, Bad Alexandersbad; Ernst und Juliane Klarner, Oestrich-Winkel; Johann Müller, Trier; Benno Künzel, Bayreuth; Margarete Scheithauer, Reinheim; Robert und Therese Zöbis, Roththalmünster; Karl und Elisabeth Wunderlich, Dreieich; Margit Drager, Berlin; Johanna Wissenbach, Maintal; Heinrich Oswald, Frankfurt; Eduard Schindler, Bad Soden; Ilse Hecht, Burglengenfeld; Elis Treutler, Kassel; Ferdinand Bozdech, Kronach; Wilhelm Angl, Königsdorff; Werner Korndörfer, Hof; Emmi Schumann, Offenbach; Elfriede Herdzina, Bad Homburg; Erich Mockel, Zeitz; Rudolf Rubner, Traunreut; Irmgard Blank, Aichach; Heinz Pussler, Bad Soden; Gerda Krippner, Waldkraiburg; Anna Pawelka, Neustadt; Ilse Tittelbach, Cadolzburg; Ruth Herpich, Rehau; Margit Crasser, Fürstenfeldbruck; Hans Bodner, Hof; Kurt Weigel, Eschenburg; Max Strunz, Feilitzsch; Sigrid Koeberich, Vacha; Annelie Hertwig, Feilitzsch; Gerhard Korndörfer, Oestrich-Winkel; Karl und Sabine Spahn, Nidda; Gustav und Frieda Walter, Hof; Heidrun Roll, Spremberg; Rudolf Jäger, Kassel; Anna Viertel, Willich; Walter Klies, Gießen; Paul Pöpperl, Stuttgart; Helga Tröger, Rehau; Brunhilde Distler, Schönwald; Gertrud Höpfner, Köln; Hans Zimmermann, Straubing; Erich Hoffmann, Hessisch Lichtenau; Gertraud Spengler-Korndörfer, Egelsbach; Inge Kuckuck, Stuttgart; Rudolf Frodl, Großenluders; Irmgard Schaal, Rudersberg; Margit Skrabek, Wächtersbach; Elfriede Wunderlich, Karlsfeld; Erna Hartmann, Kassel; Werner Haeckel, Griesbach; Adolf Martin, Hof; Ingeborg Brunner, Lauf; Wolfgang Knöckel, Bebra; Friedegund Mark, Lübeck; Elli Schleifer, Hanau; Gustav Stoss, Oberhausen; Richard Künzel, Hof; Gertrud Hentschel, Bad

Brambach; Ella Pleh, Hadamar; Hans Goller, Öpfingen; Erhard Glass, Bad Elster; Irmgard Jäckel, Geretsried; Viktor Häupl, Aierhofen; Herbert Biedermann, Aschaffenburg.

5,— *Euro spendete:* Edith Weiss, Bad Elster.

6,— *Euro spendeten:* Karl Röder, Oestrich-Winkel; Christa Muth, Limburg; Gerhard Wollner, Selbitz.

8,— *Euro spendeten:* Gertrud Windisch, Germering; Elisa Urbaniak, Rheda Wiedenbrück; Bernd Sinnig, Bayreuth; Helmut und Annelise Seidel, Steinenbronn; Hertha Wunderlich, Bad Brambach; Wolfgang Hornauer, Wuppertal; Ellen Wettengel, Eltville; Gerhard Köppel, Rehau; Anneliese Dorn, Rehau; Brunhilde Rothweiler, Frickenhausen; Klaus Grunewald, Premnitz; Hacia, Alsfeld; Jutta Höhn, ohne Ortsangabe; Erika Stoess, Egelsbach; Gerhilde Meisel, Landshut; Gerhard Wemmer, Nümbrecht.

10,— *Euro spendeten:* Anneliese Riter, Neustadt; Wilfrum Ludwig, Wunsiedel; Hildegard Erkrath, Maintal; Franz Dura, Schweinfurt.

13,— *Euro spendeten:* Klara Bähr, Ziertheim; Erwin Ludwig, Eslarn; Reiner und Brigitte Ploss, Spangenberg; Heinz Bender, Siegburg; Ewald und Inge Geipel, Schwarzenbach; Walter Ploss, Jof; Alfred Geipel, Miesbach; Paul Geyer, Wiesbaden; Karin Rohner, Gefrees; Heinz und Christel Zeidler, Guxhagen; Rudolf Hofmann, Puchheim; Brita Ludwig, Kulmbach; Andreas Reinhold, Maintal; Paul Grohmann, Maintal; Richard Kruschwitz, Leipzig; Ernst und Anni Fuchs, Hilpoltstein; Josef Kuess, Grafrath; Bernd Ritter, Adolf; Reinhold Fedra, Bad Soden; Elisabeth Noll, Bad Soden; Ute und Alfred Fischer, Heilbronn; Hans und Gerda Hensel, Bad Arol-

sen; Erika Martin, München; Josef Hermann, Veitsbronn; Kurt Clobes, Spangenberg; Gertraud Müller-Blank, Bruchköbel; Ilse Bischoff, Lübbecke; Gustav Stöss, Tann; Anneliese Plischke, Marktredwitz; Ernst Donner, Wiesbaden; Klaus Baumgärtel, Pfaffenhofen; Helmut Ritter, Oberstenfeld; Gertrud Müller, Leutershausen; Walter Gantz, Rabenau; Helga Schlosser, Emmering.

20,— *Euro spendete:* Heinz Leupold, Hof.

23,— *Euro spendeten:* Erna Grüner, Neulsenburg; Elfriede Strehle, Baidt; Karl und Erna Weinert, Mettmann; Edeltraud Gemeinhardt, Selbitz; Helga Jakob, Stuttgart; Gerhard Grunert, Augsburg; Gertrud Jodl, Sonthofen; Gerdi Woeger, Steinheim; Roland Maxa, Naumburg; Herbert König, Hersbruck; Wilhelm und Berta Noll, Bad Soden; Hans Grimm, Bruchköbel; Manfred Franzke, Darmst; Peter Frisch, Kassel; Josef Rigal, Marktoberdorf; Gertraud Müller, Nürnberg; Gerhard Langen, Mönchengladbach; Gustav Stöss, Tann; Hilde Wolf, Augsburg; Ida Korn, Augsburg; Gerhard Hauer, Vilsbiburg; Helmut Martin, Niederau; Herbert Fleissner, Farsleben; Erna Keilbach, Weinsberg; Dr. Hellmut Wisshofer; Dr. Ernst Drechsel, Selb; Irene Bergmann, Nürnberg.

25,— *Euro spendeten:* Gerhard Dötsch, Alzenau; Erich Hendel, Esslingen; Rudolf Petermann, Hanau; Giesa Netsch, Bindlach; Maria Basan, Oberursel; Lieselotte Dietrich.

33,— *Euro spendete:* Erika Baumgart, Lübeck.

46,— *Euro spendete:* Hermine Richter, Büttenborn.

50,— *Euro spendeten:* Hellmut Hadwiger, Traunstein; Gustav Wunderlich, Massing.

73,— *Euro spendete:* Richard Steinhauer, Sigmarszell.



*Einschlafen dürfen, wenn man müde ist,
das ist eine tröstliche, eine wunderbare Sache.*

Allen unseren Freunden und Bekannten aus der Heimat geben wir die traurige Nachricht, dass unsere liebe Mutter und Großmutter

Klotilde Koppmann geb. Stäudner

* 3. 6. 1928 † 13. 12. 2013

Wir trauern um Dich:

Ingeborg und Heinz Neumann

**Karin und Dr. Eugen Scheuermann
mit Christian, Alexandra und Maximilian
Harald und Barbara Koppmann
mit Anna und Franziska
im Namen aller Angehörigen**

Der Trauergottesdienst mit anschließender Urnenbeisetzung fand am 2. Januar 2014 in Weilheim statt.

Spenden für den Heimatverband Asch, die Stiftung Ascher Kulturbesitz, für die Ascher Hütte und für den Schützenhof Eulenhäuser bitte keinesfalls auf eines der nebenstehenden Geschäftskonten überweisen! Bitte benutzen Sie für Ihre Spenden die unter der Rubrik „Spendenausweis“ genannten Konten. Vielen Dank!

Ascher Rundbrief — Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. — Bezugspreis: Ganzjährig 27,— Euro, halbjährig 14,— Euro, einschließlich 7% Mehrwertsteuer. — Verlag Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Grashofstraße 11, 80995 München, Tel. 089/3 14 28 51, Fax 089/3 14 52 46. Veröff. gem. § 8 Bay.Pr.G., Alleininhaber Alexander Tins, Kaufmann, München. Schriftleitung Verlag Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Anschrift wie oben. Bankverbindung: Raiffeisenbank München-Feldmoching, Kto.-Nr. 40487, BLZ 701 694 65.